filmspiegel

NUMMER 25/1976 · 0,40 MARK

INDEX 31 721



ALAIN DELON

film journal





70 Nelken für den 70jährigen Jubilar Roman Karmen. – Foto oben

Begrüßung der offiziellen Gäste des Festivals: das palästinensische Maler-Ehepaar Ismail (1. v. l.) und Tamam (4 v. l.) Shammout durch Werner Lamberz (3. v. r.), Mitglied des Politbüros und Sekretär des ZK der SED, Ursula Ragwitz (2. v. r.), Leiter der Abteilung Kultur im ZK der SED. Hans-Joachim Hoffmann (rechts), Minister für Kultur, Vizepräsident Karl-Eduard von Schnitzler (3. v. l.). – Foto links

Die Leinwand Leipzigs war, ist und bleibt revolutionär...

Ihren festlichen Abschluß fand die achttägige XIX. Internationale Dokumentar- und Kurzfilmwoche im Leipziger Capitol vor etwa 1000 in- und ausländischen Gästen (aus 55 Ländern sowie dem Komitee Antifaschistisches Chile, der PLO und Berlin-West) mit der Preisverleihung und der Aufführung preisgekrönter Filme. 78 Filme aus 34 Ländern sowie dem Komitee Antifaschistisches Chile, der PLO und Berlin-West hatten sich am Wettbewerb beteiligt. Im Informationsprogramm liefen 81 Filme aus 41 Ländern sowie dem Komitee Antifaschistisches Chile und Berlin-West. Der Jury der XIX. Internationalen Leipziger Dokumentar- und Kurzfilmwoche gehörten namhafte Filmschaffende aus zehn Ländern an, so u. a. Prof. Anatoli Golownja (Sowjetunion), Kamal Karim (Libanon), Giorgio Max Massimino-Garnièr (Italien), Gitta Nickel (DDR), Chirakandathil Paulose (Indien), René Vautier (Frankreich), José Luandino Vieira (Angola) und Manfred Vosz (BRD).

Der Präsident der Jury, Peter Ulbrich (Rektor der Hochschule für Film und Fernsehen), hob in seiner konstruktiven Abschlußrede hervor: „... die große Spannweite des Festivals, die stets die Grundfragen der Epoche berührte, macht den eigentlichen einmaligen und unverwechselbaren Wert des Leipziger Festivals aus. Schauen wir uns dieses XIX. an: Hier wurden die optischen Belege für die Veränderung des Kräfteverhältnisses in der Welt zugunsten der Kräfte des Sozialismus und des Friedens vorgelegt. Hier wurde Zeugnis geleistet, wie die Kampfkraft der Volksmassen von Pretoria bis Madrid und von Kolumbien bis Namibia an Bewußtheit und Entschlossenheit zugenommen hat. Und hier war durch die Überzeugungskraft des konkreten Bildes zu erfassen, daß erst das Leben in der sozialistischen Gesellschaft allen Menschen alle Möglichkeiten bietet, menschlich zu leben...

Die Leinwand Leipzigs war, ist und bleibt revolutionär. Dieses Treffen findet nun fast zwei Jahrzehnte lang auf dem Boden des ersten Arbeiter-und-Bauern-Staates deutscher Sprache statt. Das verdeutlicht, welche Haltung dieser Staat zu den fortschrittlichen Dokumentaristen aller Welt einnimmt. Und es ist wohl fraglos auch ein Zeichen der Haltung der fortschrittlichen Film- und Fernsehdokumentaristen zu diesem Arbeiter-und-Bauern-Staat...“

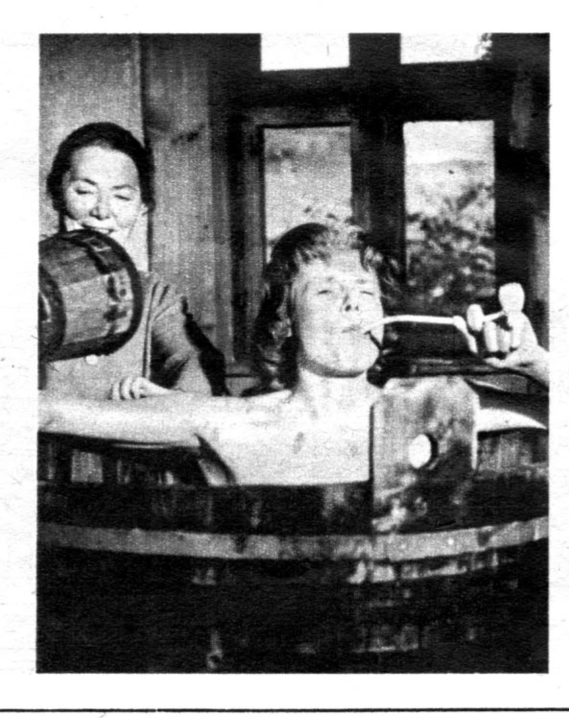
Auf dem Programm des Festivals standen außerdem vier Sonderveranstaltungen, so der Hochschule für Film und Fernsehen, mit Filmen der UNO und UNESCO, unter dem Motto „Spanien heute“ sowie anläßlich des 70. Geburtstags des sowjetischen Dokumentaristen Roman Karmen. Die diesjährige Retrospektive war dem „Dokumentarfilm in Japan – seinen demokratischen und kämpferischen Traditionen“ gewidmet und stellte 40 – so u. a. auch fünf verlorengeglaubte und in japanischen Archiven wiederentdeckte – Filme der vergangenen 50 Jahre vor, die selbst dem japanischen Publikum z. T. noch unbekannt sind und nach Vorführungen in Polen, Finnland und Westberlin im Herbst 1977 erstmals der japanischen Öffentlichkeit in vollem Umfange gezeigt werden sollen.

Zu den Höhepunkten des Festivals gehörten der „Tag der antiimperialistischen Solidarität“ (auf den Filmspiegel in seiner nächsten Ausgabe eingeht) sowie der „Tag der sozialistischen Länder“, der 31 Filme aus elf sozialistischen Ländern vorstellte. „Stars“ gezeigter Dokumentarfilme, die vom heldenhaften Aufbau unserer sozialistischen



„Goldene Taube“ für Verdienste um die Internationale Leipziger Dokumentarfilmwoche

Herausgeber:
Henschelverlag Kunst und Gesellschaft
Verlagsdirektor Kuno Mittelstädt.
Redaktion:
Klaus Lippert (Chefredakteur)
Heinz Müller (Stellvertr. Chefredakteur)
Renate Biehl, Ingeborg Zimmerling;
Gestaltung Wolf-Rüdiger Spies, Holger Boese.
Anschrift der Redaktion und des Verlages:
104 Berlin, Oranienburger Straße 67/68
Postfachnummer 220;
Tel.: 2 87 92 53 (Sekr.), 2 87 92 54 (Chefred.)
Sammelnr. 2 87 90; Telex Berlin 11 23 02.
Veröffentlicht unter Lizenznummer 1043
vom Presseamt beim Vorsitzenden des Ministerrats der DDR.
Anzeigenannahme:
DEWAG Werbung, 102 Berlin,
Rosenthaler Str. 28/31,
sowie DEWAG-Betriebe und deren Zweigstellen in den Bezirken der DDR.
Druck: (13) Berliner Druckerei, 102 Berlin.
Einzelheft 40 Pfennig; Monatsabonnement 0,90 M
23. Jahrgang
EDV Artikel-Nr. 56 914



im objektiv

HORST PEHNERT wurde vom Minister für Kultur der DDR, Hans-Joachim Hoffmann, Mitglied des ZK der SED, mit Wirkung vom 1. Dezember 1976 zum Stellvertreter des Ministers und Leiter der Hauptverwaltung Film berufen. *(ADN)*

NACH DREIZEHN JAHREN kehrt der „Meisterdieb“ (Klaus Piontek) aus der Fremde zurück, von seinen Eltern mit freudigem Staunen empfangen (Szenenfoto links mit Erika Pelikowsky als Mutter). Doch lange kann der entlaufene Leibeigene nicht bleiben. Der Graf, gespielt von Dieter Franke, fordert ihn heraus: Soll der Dieb beweisen, ob er ein Meister seines Fachs ist – sonst wird er gehängt. Diese bekannte Geschichte der Brüder Grimm wurde von Wera und Claus Küchenmeister für den Film neu erzählt und von Wolfgang Hübner inszeniert. Der Farbfilm entstand im Auftrag des Kinderfernsehens im DEFA-Studio für Spielfilme. *(Inf.)*

„CUBA 76“ heißt das kürzlich in Havanna beendete VIII. Internationale Filmfestival für Arbeitsschutz, das auf Initiative des Weltgewerkschafts-



Bei der Eröffnungsveranstaltung im Leipziger Capitol: die Präsidentin der Internationalen Dokumentar- und Kurzfilmwochen für Kino und Fernsehen, Annelie Thorndike (von links), der Vizepräsident Karl-Eduard von Schnitzler, der Jury-Präsident Peter Ulbrich sowie die Mitglieder der internationalen Jury. — Foto oben

Gesellschaft Zeugnis ablegten, waren die gefeierten Gäste dieses Abends, so u. a. die Köchin Josefne Dobranszky aus „Zusammen auf einem Schiff" (Ungarn), die Genossenschaftsbauern Louis Fournier und Günther Ulrich aus „Das weite Feld" (DDR) sowie „Der Baustellenleiter" (Sowjetunion) Alexej Schochin, der 14 000 Kilometer zurückgelegt hatte, um nach Leipzig zu kommen.

Die Uraufführung des DEFA-Films (Gruppe „Kontakt") „Roman Karmen — Chronist seiner Epoche" zeigte den sowjetischen Kameramann, Regisseur und Autor u. a. als Teilnehmer am spanischen Bürgerkrieg, als Frontkameramann während des Großen Vaterländischen Krieges, der auch in Vietnam, Kuba und Chile mit der Kamera in der Hand kämpfte und nicht zuletzt von den Baustellen des Sozialismus in seiner Heimat berichtete. Zu seinen unvergeßlichen Filmen zählen u. a. „Insel der sieben Schiffe", „Der Große Vaterländische Krieg", „Granada, Granada, du mein Granada", „Das Herz Corvaláns". Unter dem stürmischen Beifall der fast 1000 Festivalgäste überreichte die Präsidentin des Komitees der Internationalen Dokumentar- und Kurzfilmwochen für Kino und Fernsehen dem 70jährigen einen Strauß roter Nelken gleicher Anzahl sowie die Urkunde zur Ernennung eines Ehrengastes des Leipziger Festivals auf Lebenszeit. Persönlichkeiten des internationalen Filmschaffens — u. a. aus Japan, Vietnam, Polen, Kolumbien, Spanien — überbrachten dem Jubilar ihre persönlich gehaltenen Glückwünsche, verbunden mit dem Wunsch eines noch langwährenden fruchtbaren Schaffens. *I. Z.*







Preisträger 1976

Goldene Tauben
„Wer fürchtet sich vorm schwarzen Mann" **(DDR)**, „Leben, um Zeuge zu sein" (Japan)
Der Retrospektive „Dokumentarfilm in Japan — seine demokratischen kämpferischen Traditionen" wurde ehrenhalber eine Goldene Taube verliehen.
Spezialpreis der Internationalen Jury
„Schlacht um Chile", Teil II (Komitee Antif. Chile)
Silberne Tauben
ex aequo: „Der Weg zum Tunnel" (UdSSR) und „Alltag eines Abenteuers" (DDR); „Angola" (Polen), „Straßenjungen" (Kolumbien), „Das weite Feld" (DDR)
Spezialpreis für Animation
„Ikarus und die Weisen" (UdSSR)
Spezialpreis der Film- und Fernsehschaffenden der DDR
„Neues über das Alte und das Neue" (UdSSR)
„Egon-Erwin-Kisch-Preis" der Organisation Internationale de Radiodiffusion et de Television (OIRT)
„Vitoria" (Spanien)
Preise gesellschaftlicher Institutionen
Weltfriedensrat
„Die Nacht der Helden" (ČSSR)
IDFF
„Gewerkschaftsfrauen" (USA)
Organisation Internationaler Journalisten
„Verfassungsfeinde" (BRD), „La causa" (Mexiko)
Sonderpreis der Mitgliedsländer des RGW
„Die grüne Farbe für die Heimat zu gewinnen" (SR Vietnam)
Internationaler Studentenbund
„Landarzt" (ARÄ)
Solidaritätskomitee der DDR
„Der Schlüssel" (PLO)
Rat der Stadt Leipzig
„Erzähle über Dein Haus" (UdSSR)
Ehrendiplome
„Companero unete" (Berlin-West), „Am Abend" (Bulgarien), „Der Mann mit der Ziffer" (Polen), „Helden" (BRD), „Träume, Träume" (Polen), „Mit ganzem Herzen" (UdSSR)
Preis der FIPRESCI-Jury
„Angola — Sieg der Hoffnung" (Kuba)
Ehrendiplom der FIPRESCI
Regisseur Roman Karmen für sein gesamtes Schaffen

Fotos von oben nach unten:
Eine Goldene Taube für Dr. Sabine Katins Dokumentation „Wer fürchtet sich vorm schwarzen Mann" (DDR).
Tiefbewegt nahm der Chilene Patricio Guzman (Mitte) den Spezialpreis der Jury für seine „Schlacht um Chile" (Teil 2) entgegen. Rechts von ihm der Goldene-Tauben-Preisträger des japanischen Beitrages „Leben, um Zeuge zu sein". Links: Mexiko erhielt für „La causa" den Preis der Organisation Internationaler Journalisten.
Stars des Abends am „Tag der sozialistischen Länder": die Genossenschaftsbauern Louis Fournier und Günther Ulrich aus „Das weite Feld" (DDR).
Fotos: Linke (6); DEFA-Pufahl; Archiv

---

bundes durchgeführt wurde. Beiträge des DEFA-Studios für Trickfilme, Dresden, aus der bekannten „Theo-Serie" errangen je eine Gold-, Silber- und Bronzemedaille. Diese Filme, die im Auftrag des Bundesvorstandes des FDGB gestaltet wurden, fanden nicht nur bei den Festivalgästen aus vielen Ländern, sondern auch beim kubanischen Publikum durch die mehrfache Sendung im Fernsehen und den Kinoeinsatz eine positive Aufnahme. In den Fachsymposien wurden sie als beispielgebende Leistungen hervorgehoben. Gegenwärtig arbeiten Gewerkschaftsfunktionäre und Künstler des DEFA-Trickfilmstudios an neuen Folgen dieser populären Puppentrickfilmserie. *(Inf.)*

11,8 MILLIONEN ZUSCHAUER haben von Januar bis Oktober dieses Jahres die Dokumentar-, Kurz- und Trickfilme in den Kinos der DDR und in anderen Film-Spielstellen gehabt. Wie die Leitung des Progress Film-Verleihs mitteilte, ist die Zuschauertendenz steigend: gegenüber dem gleichen Vorjahrszeitraum gab es 30 000 Vorstellungen und 3 Millionen Besucher mehr für diese Filme. Als Ursachen dafür nannte der stellvertretende Direktor von Progress Hans Müller u. a. eine gezielte Zuschauerwerbung sowie die seit Ende vergangenen Jahres erprobten neuen Einsatzformen u. a. in Diskotheken und für die Vorschulerziehung in Kindergärten. Insgesamt kamen in diesem Jahr 140 neue Dokumentar-, Kurz- und Trickfilme in den Verleih, davon 64 aus den DEFA-Studios. Darüber hinaus stehen den Kinos im Verleihprogramm mehr als 800 in- und ausländische Filme älterer Produktion zur Verfügung. Anschließend informierten Vertreter des Studios für Dokumentarfilme und Trickfilme über die Arbeit an neuen Filmen, die im kommenden Jahr Premiere haben sollen. Darunter befinden sich u. a. Koproduktionen mit Filmschaffenden aus der UdSSR, der ČSSR und aus Polen. *(ADN)*

Zu unserem Titelbild

Der französische Schauspieler Alain Delon wird demnächst als Zorro, Anwalt der Armen und Rechtlosen, in dem gleichnamigen Film von Duccio Tessari in unseren Kinos zu sehen sein.

Neu erschienen

Der Henschelverlag legt erstmalig den Freunden des Films in Kino und Fernsehen einen Kalender im Großformat vor, wie es ihn zu anderen Themen — so zum Puppenspiel — bereits seit



längerem gibt. Der farbige Kalender soll als Wandschmuck über das Informatorische hinaus mit Szenenfotos und Schauspielerporträts den Kunstcharakter der aus vielen Komponenten gemischten Kunstform Film wiedergeben. (Preis 7,— Mark)

Im Namen des Lebens

Leipzig 1976. XIX. Internationale Dokumentar- und Kurzfilmwoche. 78 Filme dieses Genres wetteiferten um 26 zu vergebene Preise. Erstmals nun in diesem Jahr keine Trennung zwischen Kino- und Fernsehfilmen, erstmals auch keine Zeitbegrenzung (im vergangenen Jahr noch waren 40 Minuten vorgegeben).

Mit sechs Wettbewerbsfilmen allein war die Sowjetunion vertreten. Liebenswerte, schlichte Helden unseres Alltags mit ihrem Engagement für die Sache des Sozialismus sind die „Stars" dieser Filme. Im „Weg zum Tunnel" (Regie: A. Kowal, M. Mamedow, Buch: A. Krasljanski) sind es die Erbauer eines 7 km langen Tunnels quer durch das Baikalgebirge unter äußerst komplizierten Erfordernissen. „Wladimir Berdysches, der Prachtkerl" (Regie: F. Partussow, Buch: Tichomirow) ist so eine Art Hans-Dampf-durch-alle-Gassen, ein äußerst sympathisches Porträt des mit dem Leninorden ausgezeichneten Kraftfahrers des Städtischen Dienstleistungskombinates auf Sachalin, der die Einwohner der Dörfer nicht nur Maß nimmt und bei der nächsten Tour das fertige Kleidungsstück frei Haus liefert, sondern so nebenher noch so manchen Staubsauger oder Fernseher repariert und – falls erforderlich – auch die Herzen sich einsam fühlender

UJAMAA-DÖRFER (Tansania – Regie: Cyril Kaunga). – Foto unten



Menschen repariert. Wirklich ein Prachtkerl!

Die DDR war im Wettbewerb mit fünf Beiträgen vertreten – „Alltag eines Abenteuers" (Regie: Kurt Tetzlaff), „Wer fürchtet sich vorm schwarzen Mann" (Regie: Dr. Sabine Katins), „Das weite Feld" (Regie: Volker Koepp), „Eintritt kostenlos" (Studio H & S), „Wir vom Dorf" (Regie: Ellen und Herbert Wege). Eine Goldene und zwei Silberne Tauben sprechen für die Qualität dieser Filme. (Filmspiegel berichtete bereits ausführlich über diese Produktionen.)

Aus Vietnam kamen „Die grüne Farbe für die Heimat zu gewinnen" (Regie und Buch: Trinh Thank) sowie „Poem über die Produktionsfront" (Regie und Buch: Thuyet minh Phim). Beide erzählen eindrucksvoll vom Kampf der vietnamesischen Menschen, um die Spuren des Krieges zu beseitigen, und vom Wiederaufbau ihrer Heimat. Aber noch immer fordert der Krieg seine Opfer, denn nach ungefähren Schätzungen liegen in Vietnams Erde noch über 10 Millionen Minen, die geborgen werden müssen.

Der kubanische Regisseur und Autor Simon Escobar zeigt mit seinem Film „Playa Giron – Zwei Siege" die einst rückständigste Region Playa Giron – wo 1961 kubanische Konterrevolutionäre eine Niederlage erleiden mußten –, im Zuge der landwirtschaftlichen Kultivierung jedoch urbar gemacht, heute die größte Citrus-Plantage Kubas, ein Forschungsinstitut, Schulen, Wohnhäuser, Ausbildungsstätten usw. entstehen.

In dem ungarischen Beitrag „Zusammen auf einem Schiff" (Regie und Buch: Alajos Paulus) ist es für die zehnköpfige Brigade eines Baggerschiffes eine heißumstrittene Frage, ob die Köchin Brigademitglied werden kann und demzufolge auch ein Anrecht auf die Gemeinschafts- bzw. Zielprämie hat, obwohl sie nach Meinung einiger Arbeiter „nur" zur Verpflegung und Versorgung der Männer da ist und keine schwere körperliche Arbeit zu verrichten hat. Aber durch eine „geheime" Abstimmung und dem sich durchsetzenden sozialistischen Kollektivgeist zählt die Brigade letztendlich ein Mitglied mehr. Im Rampenlicht des Leipziger „Capitol" konnte die Köchin aus dem Ungarischen zum Schluß des Films höchst persönlich den zustimmenden Beifall der Anwesenden entgegennehmen.

Pointiert und satirisch der 11-Minuten-Streifen „Der Mann mit der Ziffer" des Polen Janusz Kidawe (Buch und Regie) über einen Arbeiter, der mühselig und langwierig eine riesige Tafel mit der Ziffer 4 durch Straßen und Baugelände Katowices in Richtung Hüttenwerk schleppt, um diese schließlich an einer Gebäudefront anzubringen: „Nur noch 144 Tage bis zum ersten Abstich!" Kaum hat er es geschafft, da sieht man den nächsten Mann sich abplagen: allerdings nun bereits mit der Ziffer 3 ...

Die Befreiung Angolas von jahrhundertelanger Kolonialherrschaft haben mehrere Filmemacher der verschiedensten Länder zum Gegenstand einer filmischen Betrachtung gewählt. Am überzeugendsten zum Thema der polnische Beitrag „Angola" von Antoni Staskiewics (Regie), der gemeinsam mit Henryk Bantos das Buch schrieb. Ausdrucksstarke Bilder vom heutigen Leben in Angola sowie Standfotos und ältere Dokumentarfilmaufnahmen über verübte Grausamkeiten und erfolgte Knechtung an diesem Volk vermitteln ein umfassendes Bild vom Angola am Beginn seiner Unabhängigkeit. Hunger und Krankheit, Analphabetismus (85 %, der Bevölkerung) gilt es jetzt zuvorderst zu besiegen. Im Bild auch die bekannte afrikanische Sängerin Miriam Makeba – sie singt das Lied „Vom Aufbau eines neuen Lebens".

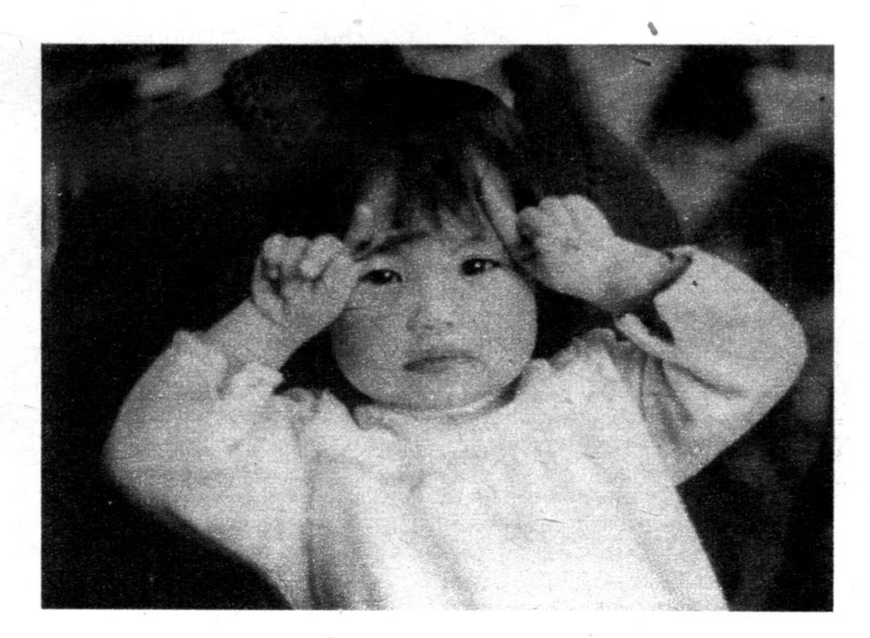
Weniger durch ihre künstlerische Form als mehr durch den hohen Grad an Information über gesellschaftliche Veränderungen und Prozesse in der sogenannten Dritten Welt überzeugten: der äthiopische Beitrag „Das Vaterland ruft" (Regie: Tafesse Zarra) – 60 000 Studenten, Lehrer, Soldaten gehen für eineinhalb Jahre aufs Land, um der Revolution auch in den entlegensten Bezirken des Landes zum Durchbruch zu verhelfen; aus Rwanda „Neue Lebensbedingungen" (Regie: Gaspard Habiyambere) – um den Aufbau eines neuen Typs von ländlichen Wohnsiedlungen und von gemeinsamer Landbearbeitung mit dem Ergebnis verbesserter sozialökonomischer Bedingungen; die „Umsiedlung der Nomaden" (Regie: Cabdul casiis Sh. Cumar, Buch: Sciid Caddaani) vom lebensfeindlichen Süden des Landes in den fruchtbaren Norden bewirkte, daß nunmehr diese 70 Prozent der Bevölkerung Somalias ein neues Leben als Fischer und Bauern führen können; „Der Landarzt" (Ägypten) zeigt das Wirken eines Arztes auf dem Lande, sein Kampf gegen Vorurteile und Aberglaube sowie die ersten Früchte seiner Arbeit.

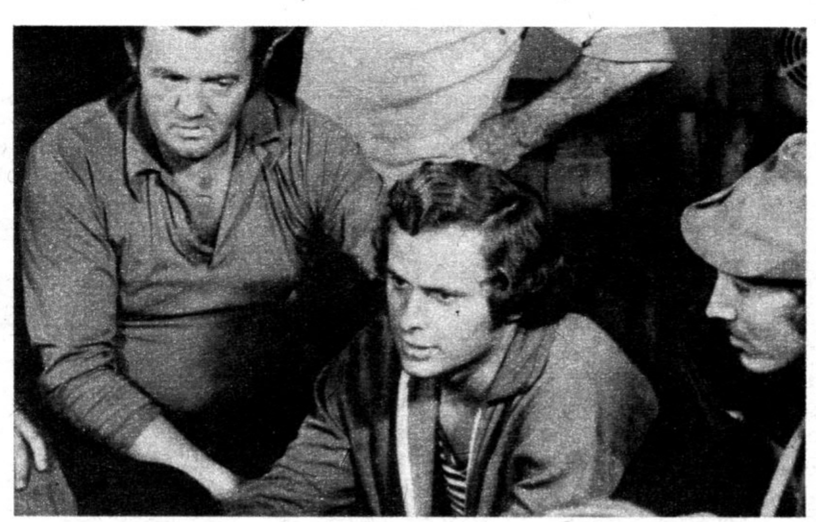
Vom verzweifelten Kampf mexikanischer Landarbeiter um ihre Lebensexistenz berichtet „La causa" aus Mexiko (Regie: Arturo Ripstein). Der mutigen Kamera (Tamoni Kamals) gelingt es, festzuhalten, als bei einem Streik entschlossene Männer und Frauen wie Vieh brutal zusammengeschlagen werden. Unwiderlegbare Dokumente eines entmenschlichten Gesellschaftssystems. Aus dem vergangenen Leipziger Festivaljahr noch gut in Erinnerung ist uns Carlos Alvarez' „Kinder der Unterentwicklung" aus Kolumbien. In diesem Jahr nun widmete sich Ciro Durén (Buch und Regie) diesem Problem. „Straßenjungen" – in Kolumbien Gamines genannt – ist eine sozialkritische Analyse über die Ursache von Arbeitslosigkeit, Hunger, Elend und der Folgeerscheinung Brutalität und Kriminalität. Das Straßenbild Bogotas wird bestimmt von bettelnden, verwahrlosten Kindern, die des Nachts auf Pappe in Häuserecken vegetieren und des Tags sich ihre Nasen an Schaufenstern plattdrücken, hinter denen sich all das türmt, wovon wenige Reiche in Saus und Braus leben können. Nur den Kleineren gelingt es, hin und wieder ein Almosen satter Bourgeois zu erhaschen, den Größeren unter den Straßenjungen wird



EIN JAHR UNABHÄNGIGKEIT (Moçambique – Regie: Fernando Silva). – Foto oben

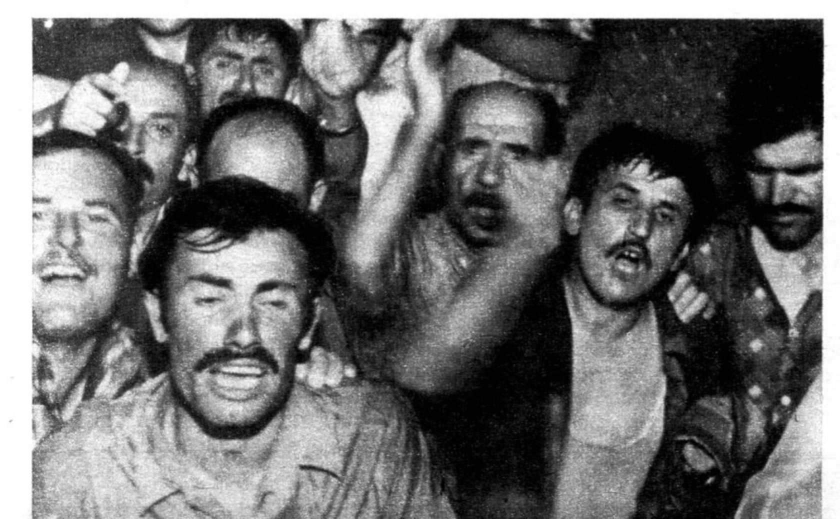
LEBEN, UM ZEUGE ZU SEIN (Japan – Regie: Mariko Akiyoshi). – Foto unten





ZUSAMMEN AUF EINEM SCHIFF (Ungarn – Regie: Alajos Paulus) – Foto oben

VERBOTEN! (Türkei – Regie: Ali Habib Özgentürk). – Foto unten



empfohlen, doch arbeiten zu gehen. Arbeit, die es für sie nicht gibt. Sind die Jungens stark genug, überfallen sie die Kleineren brutal, nehmen diesen das erbettelte Geld. Überlebenschance hat der, der stark und hart genug ist. Sie sind Opfer der Unterentwicklung in einem Land, wo die 10 Prozent Landbesitzer über 75 Prozent Grund und Boden herrschen. Wo die Eltern gezwungen sind, ihre Kinder auf die Straße zu jagen – da ihnen das Existenzminimum fehlt. Kriminalität wird als Folge der Armut ausgewiesen. Derartige Filme sind in Kolumbien von offizieller Seite natürlich gar nicht beliebt und kommen nur in den seltensten Fällen ins Kino. Zumeist müssen sich die Filmschöpfer über Gewerkschaften und Universitäten ein Forum verschaffen.

Zu den aktuellen bürgerkriegsähnlichen Auseinandersetzungen im Libanon bezieht der irakische Film von Rafik Hajjar „Libanon im Herzen" Position. Dokumentarfilmaufnahmen von den blutigen Geschehnissen wechseln mit Interviews von Straßenpassanten in Bagdad. Eindeutig verurteilen sie die Ereignisse im Libanon als Machenschaften der Imperialisten, Zionisten und der mit ihnen verbundenen arabischen Reaktion mit dem Ziel der Zerschlagung der palästinensischen Widerstandsbewegung. Ein anderer sehr bewegend und analytisch gemachter Film zum Palästinenser-Problem kam von der PLO selbst – „Der Schlüssel". (Filmspiegel berichtete über diesen Film bereits im Zusammenhang mit dem Krakower Kurzfilmfestival 1976.)

In diesem Jahr nun legte der Chilene Patricio Guzman (Komitee Antifaschistisches Chile) den zweiten Teil seiner Trilogie „Schlacht um Chile" vor – „Der Staatsstreich". Der historische Abriß umfaßt den Zeitraum von Juni bis September 1973. Durch zutiefst beeindruckende Dokumentaraufnahmen und eine äußerst objektive Kommentierung gleicht der Film einem Lehrstück, in dem genau die Ursachen dieses Attentats gegen das chilenische Volk und der Sturz der Allende-Regierung analysiert werden. Und der 90-Minuten-Film endet mit dem Gelöbnis: „Die Schlacht von Chile ist nicht beendet!" Der Film besteht aus überzeugenden und einmaligen Filmaufnahmen, die aus dem faschistischen Chile gerettet werden konnten und von Patricio Guzman bereits zu einem Zeitpunkt gemacht wurden, als eine bevorstehende chilenische Volkstragödie sich erst vage andeutete. Bis zur letzten Minute filmte er, wurde verhaftet, konnte entfliehen. Aber auch die Arbeiten anderer flossen in den Film ein, so auch die eines Kameramannes, der dafür mit dem Leben bezahlen mußte.

Im Mittelpunkt des japanischen Films „Leben, um Zeuge zu sein" (Regie und Buch: Kentaro Masuda) steht eine 30jährige hübsche und sympathische Lehrerin an einer Gehörlosenschule, die während des Atombombenabwurfs auf Hiroshima noch nicht geboren, aber deren Mutter hochschwanger radioaktiven Strahlen ausgesetzt war. Obwohl nachweisbar strahlengeschädigt, ent-

GEWERKSCHAFTSFRAUEN (USA – Regie: James Klein/Miles Mogulescu/Julia Reichert).

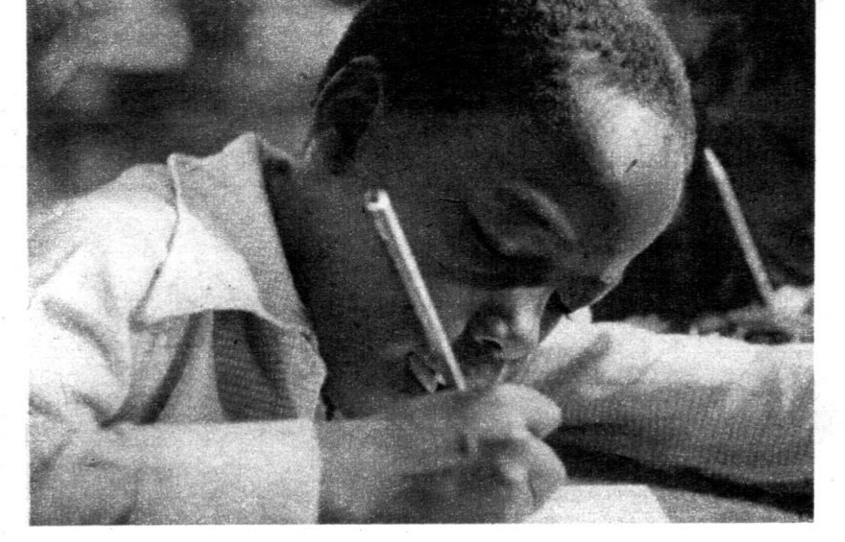
ERZÄHLE ÜBER DEIN HAUS (Sowjetunion – Regie: W. Lissakowitsch). – Foto unten links

PLAYA GIRON – ZWEI SIEGE (Kuba – Regie: Simon Escobar). – Foto unten rechts

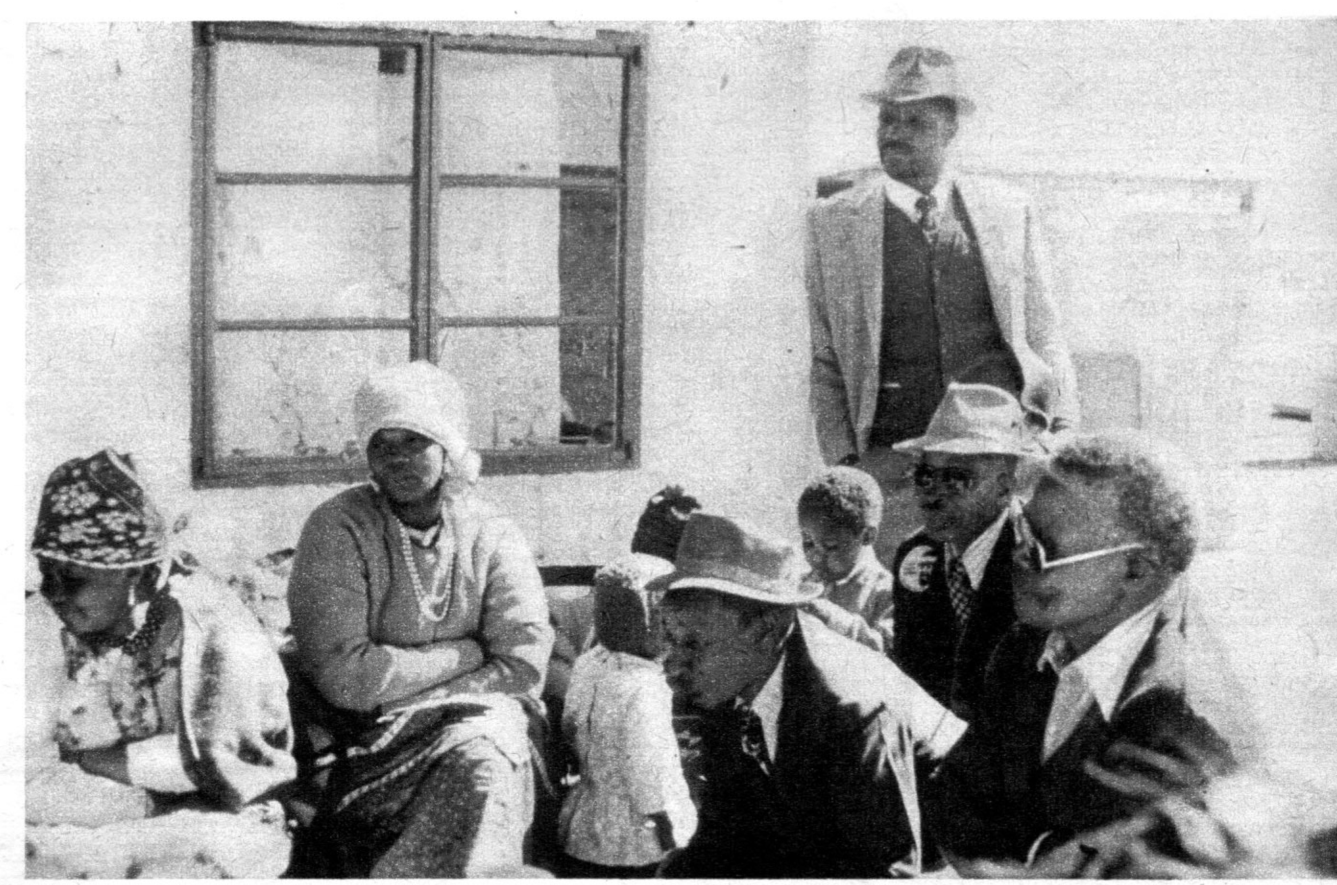








Im Namen des Lebens



schließen sie sich und ihr zweiter Mann (ihr erster hatte sich aufgrund ihrer Krankheit von ihr getrennt) zu einem Kind. Angst und Hoffnung bestimmen ihr Leben, aber die Lehrerin findet immer wieder die Kraft zum Kampf und Appell, damit sich ein Hiroshima und Nagasaki nicht wiederholt. Darin sieht sie ihre Lebensaufgabe, deshalb lebt sie. Die Lehrerin schenkt einem Mädchen das Leben – ob es geschädigt ist, wird die Zukunft zeigen. „Mein Lebensweg soll denen nützen, die noch geboren werden" – das ist der Wunsch dieser schlichten, warmherzigen Frau. Der Regisseur wurde durch Gedichte dieses Mädchens auf ihr Schicksal aufmerksam. Es bedurfte langer Überredungen, ehe die Lehrerin zu einer Filmarbeit bereit war. Ihr Lebensmut war nicht sehr groß. Erst im Laufe der Filmarbeiten entschloß sie sich zu einem Kind. Eine öffentliche Vorführung des Films wurde in Japan übrigens nicht erlaubt; denn der Film verschweigt nicht, daß die Regierung den zahlreichen Strahlengeschädigten keinerlei Hilfe und Unterstützung gewährt. Die Filmemacher verstanden es aber, illegale Wege und Mittel zur Popularisierung dieses Films zu nutzen.

Die Notiz in einer Kasseler Zeitung über ein Treffen der Ordensgemeinschaft der Ritterkreuzträger war Anstoß zu dem Film „Helden" (BRD) von Friedrich Hoffmeister und Ulrich Leinweber. Und wo ein Ritterkreuz auf stolzer Brust prangt, da ist oftmals auch das Bundesverdienstkreuz nicht weit. Der Kommentar ist wohltuend sparsam, die Bilder sprechen eine beredte Sprache. Man braucht nur in die Gesichter zu schauen, um zu wissen, daß der Geist der Ewig-Gestrigen durch bundesdeutsche Wirklichkeit immer wieder aufs neue genährt wird. Ritterkreuzträger von hohen Ämtern des Dritten Reiches haben maßgebliche Positionen in der BRD inne. Höhepunkt des Festes der Ordensgemeinschaft ist das Auftreten eines Kinder-Chores, der die schönsten russischen Lieder vorträgt. Und die Filmemacher „untermalen" die Lieder mit Dokumentaraufnahmen von Furcht und Elend des zweiten Weltkrieges auf russischem Boden. Während der Feier verrichtet ein Toilettenmann still seine Arbeit: es ist ein ehemaliger kommunistischer Widerstandskämpfer, der mehrere Jahre im KZ Buchenwald inhaftiert war...

Ebenfalls aus der BRD: „Verfassungsfeinde" – die Filmemacher möchten nicht genannt werden, weil sie damit rechnen müssen, Berufsverbot zu erhalten. Über 2000 BRD-Bürger wurden Anfang 76 vom Berufsverbot betroffen. Einer von ihnen ist der 34jährige Bühler Klaus Lipps – Lehrer für Sport, Französisch, Mathematik. Er zeigt, wie man sich durch gemeinsame Aktionen dagegen wehren kann und muß. Er beruft sich auf das Grundgesetz der Verfassung.

Auch Leipzig 76 erwies sich als ein Weltforum des progressiven politischen und kämpferischen Filmes. Seine Notwendigkeit wurde erneut bestätigt, und es bestätigte und ermutigte viele Filmemacher aus den nichtsozialistischen Ländern in ihrem notwendigen und harten Kampf für ein menschenwürdiges Leben aller. Die politische Verantwortung des Künstlers im dialektischen Wirken vom unbestechlichen Registrieren gesellschaftlicher Erscheinungen mit der Kamera und vom Eingreifen in den Prozeß gesellschaftlicher Entwicklungen wurde wieder unterstrichen und gefordert.

Die Qualität der Filme war unterschiedlich. Im Wettbewerbsprogramm zeichnete sich doch hin und wieder Unverbindliches ab. Einige Filmemacher vertrauen nach wie vor auf die Kraft des gewählten Themas. Ein großes Problem bei der Filmherstellung scheint nach wie vor die Länge zu sein, in den wenigsten Fällen erschien sie gerechtfertigt. Manchesmal stellten sich bereits nach der Halbzeit Wiederholungen in Wort und Bild ein. Aus dem Kino strömende Zuschauer während der Vorführung sollten für jeden Filmemacher ein Alarmzeichen sein.

In der Tendenz zeichneten sich die Beiträge aus dem sozialistischen Bereich zum Thema Sozialismus als nicht ganz zufriedenstellend ab. Zu wenig ist insgesamt von dem Feuer unserer neuen Zeit in den Filmen spürbar, zu wenig wird der Zuschauer mitgerissen. Enttäuschend für Filmemacher aus den nichtsozialistischen Ländern – wie sie in Gesprächen immer wieder betonten –, die sonst kaum Gelegenheit haben, die Früchte unserer sozialistischen Revolution zu erleben.

Doch Leipzig 1977 steht wieder ins Haus. Erneut Gelegenheit für alle progressiven Filmschaffenden, ihre Stimme im Namen des Lebens zu erheben.

INGEBORG ZIMMERLING

WER FÜRCHTET SICH VORM SCHWARZEN MANN (DDR – Regie: Dr. Sabine Katins).

DIE STIMME DES FREIEN ANGOLA (Sowjetunion – Regie: Irina Sweschnikowa). – Foto ganz oben
Fotos: Archiv

CAMERA Notizen

Cinema Nôvo

Unter den lateinamerikanischen Ländern hat Brasilien – neben Mexiko – die bedeutendsten Filmtraditionen. Schon seit den zwanziger Jahren werden in den Studios von Sao Paulo und Rio de Janeiro Filme gemacht – zumeist freilich Melodramen nach Hollywood-Vorbild. Nach einzelnen progressiven Pionieren des realistischen, national-eigenständigen Films bedeutete die Rückkehr des international bekannten Avantgardisten und Dokumentarfilmers Alberto Cavalcanti 1949 in sein Heimatland einen wichtigen Neubeginn. Er beteiligte sich an der neuen Filmgesellschaft „Vera Cruz" und produzierte Filme wie „O Cangaceiro" (1953, Regie Lima Barreto) – eine Räuberballade mit sozialkritischen Anklängen, die ein Welterfolg wurde. Unter neorealistischem Einfluß inszenierte er 1954 „Das Lied vom Meer" – eine herbe, holzschnittartige Geschichte aus dem Norden des Landes. Doch Cavalcantis Bemühungen und die der „Vera Cruz", die bald wieder von der übermächtigen Konkurrenz der nordamerikanischen Verleihfirmen erdrückt wurde, waren nur ein Vorspiel für eine noch entschiedener Realismus und sozialen Kampf betonende Filmbewegung, die als „Cinema Nôvo" („Neuer Film") Anfang der sechziger Jahre von engagierten Filmtalenten begründet wurde. „Gott und Teufel im Land der Sonne" – Foto – (1963; Regie Glauber Rocha), „Die Gewehre" (1963; Regie Ruy Guerra) oder „Vidas Secas" (Trockenes Leben, 1964; Regie Nelson Pereira dos Santos) hießen diese Filme, die einen neuen, unverwechselbaren brasilianischen Film international bekannt machten. Es waren leidenschaftliche und volksverbundene Kunstwerke, außerhalb der Studios, „auf der Straße", im Elendsgebiet des ausgedörrten Sertão gedreht. Heute ist die Bewegung des „Cinema Nôvo" eine unfreiwillig abgebrochene realistische Epoche des brasilianischen Films – Ende der sechziger Jahre verstummten die meisten ihrer Schöpfer unter den neuen Machtverhältnissen, viele von ihnen, wie Rocha, emigrierten. Das Archivfilmtheater „Camera" zeigt Anfang 1977 einige Titel jener interessanten, bei uns noch wenig bekannten nationalen Filmschule. r. f.



Gegen kultische Denkmalspflege

„BEETHOVEN – Tage aus einem Leben"

Horst Seemann ist es mit diesem Film gelungen, einen im eigenen Schaffen zeitweise vorhandenen naturalistischen Zug zu überwinden, ohne die Bindung an das Massenpublikum aufzugeben. Dieser Beethoven-Film der DEFA ist analytisch, aber hier wird nicht seziert mit intellektueller Kälte. Seemann setzt auf faßliche Charaktergestaltung. Er nutzt geschickt Identifikationsbedürfnisse des Publikums. Er knüpft an Unterhaltungserwartung an (immerhin beginnt's wie im historischen Abenteuerfilm: optisches Schlachtgemälde zu Beethovens naturalistischer Programmsinfonie „Wellingtons Sieg oder die Schlacht bei Vittoria").

Die Wirksamkeit des Films wird entscheidend bestimmt von einem Schauspieler, von Donatas Banionis. Dieser Beethoven schreitet vierschrötig; plebejisch-republikanisch auf dem Areal seines Ruhms. Er ist umgeben von provinzieller Einfalt, von Krämern, von Revolteuren, von Metternichs Spitzeln und dem sich im Erhabenen dünkelhaft tummelnden Wiener Hochadel. Banionis bringt ins Spiel eine Vitalität ein, die die inneren Spannungen Beethovens in ihren Polaritäten hervortreten läßt: herrisch und komisch, leidenschaftlich und geizig, grob und weich, mißtrauisch und gastlich, glücklich und wieder einsam. „Beethoven hat gegen sein inneres Chaos, widergespiegelt in dem Chaos seiner äußeren Existenzweise, seine Kunst als Ordnungsfaktor benutzt."

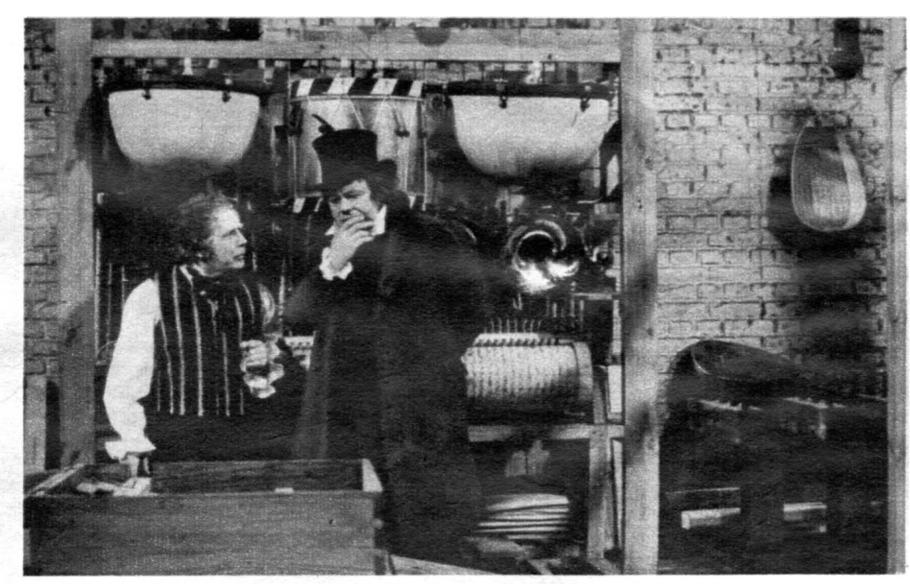
Szenarist Günter Kunert hat in dem Widerspruch von Chaos und Ordnung – ablesbar am musikalischen Schaffen, in den Beziehungen zu seinen Brüdern und dem Neffen, am ständigen Wechsel der Haushälterinnen und Wohnungen – den Schlüssel zu einer Interpretation der Individualität Beethovens gesehen. Kunert nahm Abstand von einer kontinuierlichen Handlung. Der Film setzt sich zusammen aus einer diskontinuierlichen Reihung von Episoden, von „Kurzgeschichten". Diese episodische Struktur versperrt den Blick auf durchgängige Handlungslinien, schärft aber den Blick für geschichtlich Bedeutsames im Leben Beethovens. Der Zuschauer schwimmt nicht auf einem Handlungsstrom, sondern er durchwandert die Spiegelgalerie eines ausgestellten Lebens. Wegweiser sind schriftsprachliche Leitmotive, einkopiert in Standbilder: lakonisch-informierend („Der Agitator", „Der Kochkünstler", „Arbeitstechnisches Mißverständnis", „Beerdigung des Bruders Karl" u. a.) oder philosophierend („Kunstverständnis", „Zwei Mementos", „Vertrauen zur Wissenschaft", „Etwas über Freiheit" u. a.). In diesen Themen werden Beethovens Lebensumstände und seine Erlebnisse in den Jahren zwischen 1813 und 1824 immer wieder in einer anderen Optik aufgeschlüsselt.

Seemann erreicht in Episoden eine bemerkenswerte künstlerische Geschlossenheit. Dazu tragen szenische Arrangements (z. B. wie für Beethoven fehlende Kreuzer zum Weltereignis in einer Situation werden, da Josephine von ihrer Liebe spricht) ebenso bei wie großartige Metaphern (z. B. der bürgerliche Künstler als Ziervogel im goldenen Käfig Metternichs, aber im Hintergrund lodern Flammen). Musikalische Zitate werden oft in einer gegensätzlichen Funktion zum Handlungsgeschehen wirksam und erschließen neue Wertungen. Beispielsweise setzt Seemann in der Episode „Kunstverständnis" gegen die Auffassung zweier Herren vom Hochadel, Beethoven habe eine Welt des Erhabenen geschaffen, die mit dem Alltag unvereinbar sei, Volksliedbearbeitungen Beethovens (op. 105, Nr. 4). Seemann setzt in dieser Montage sich ergehende Adlige auch räumlich in Distanz zu arbeitendem Volk. Er verteidigt Beethoven gegen eine bloße Inanspruchnahme durch den Adel.

Im Film wird sukzessive auf Höhepunkte zugearbeitet, in denen vor allen Dingen Gehalte der 5. Sinfonie, der Schicksalssinfonie, und der 9. Sinfonie für die Deutung Beethovens genutzt werden. Zwischen den auf die Ertaubung Beethovens hinzielenden Montagen zum Streichquartett F-Dur (op. 135, 3. Satz) in der Episode „Trost in der Natur" und dem szenischen Komplex „Etwas über Freiheit", in dem musikalische Schicksalsmotive Beethovens konzentriert eingesetzt werden, werden Konflikte und Entscheidungen Beethovens aufgerollt, die die komplizierte Widersprüchlichkeit der Freiheit des bürgerlichen Künstlers belegen. Daß ein Beethoven in der Episode „Eröffnung des technischen Zeitalters in der Musik" den inneren Auftrag gegen Mälzels Angebot verteidigt, Kunst als Ware einer kapitalistisch organisierten industriellen Massenproduktion zu produzieren, verweist auf die Zuspitzung des Problems. Daß Beethoven sich von seinem Privatsekretär, dem ehemaligen Revolteur Schindler, belehren lassen muß, er verwechsle die Freiheit des Künstlers mit der Freiheit der politischen Betätigung, verweist auf das Illusionäre an den Auffassungen Beethovens von künstlerischer Freiheit. Metternichs Sicht auf Beethoven im Film macht in beklemmender Weise deutlich, wie sich da ein Widerspruch historisch zu formieren beginnt, der für die bürgerliche Kunstentwicklung charakteristisch ist: die Akklamation für die „hohe" Kunst steht auch für ihre politische Folgenlosigkeit, für politische Ungefährlichkeit.

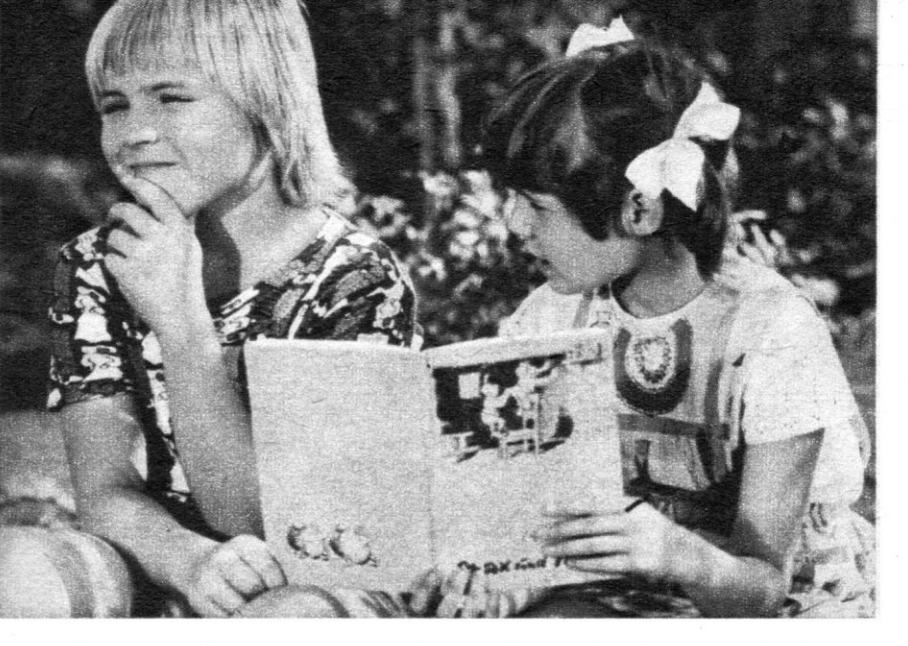
Im Film wird sozial prägnant und vielschichtig in den Stilmitteln darauf hingewiesen: Politische Marotten, wie die Begeisterung Beethovens für den englischen Parlamentarismus, sind verzeihbar, solange der Adel diese Musik in der Welt des Erhabenen fernab vom Alltag ansiedelt und die Kleinbürger seine Ideale von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit ertränken in demutvoller Ruhmesverehrung und Andenkenhandel. Obwohl die Verknüpfung der „Ode an die Freude" mit filmischen Bildern vom Umzug in Wien einige peinliche Mißgriffe der Montage aufweist, so stellt doch das Schlußbild – der unter uns auf der Karl-Marx-Allee schreitende Beethoven – eine produktive Sinndeutung und eine gelungene Provokation des Zuschauers dar. Die Schöpfer haben mehrfach betont, daß man Beethovens Schicksal und Werk nicht gerecht wird, wenn man aus diesem Titanen ein statuarisches Denkmal macht, das mit einer filmischen Ordenskette positiver Eigenschaften zu schmücken sei. In diesem Film wird das Schicksal Beethovens entmystifiziert. Es ist ein Film gegen kultische Denkmalspflege. Er ist ein wertvolles Diskussionsangebot zum Umgang mit einem bürgerlichen „Klassiker" in der entwickelten sozialistischen Gesellschaft.

LUTZ HAUCKE



Szene mit Donatas Banionis in der Titelrolle und Fred Delmare als Mälzel.
Foto: DEFA – Pathenheimer

filmkritik

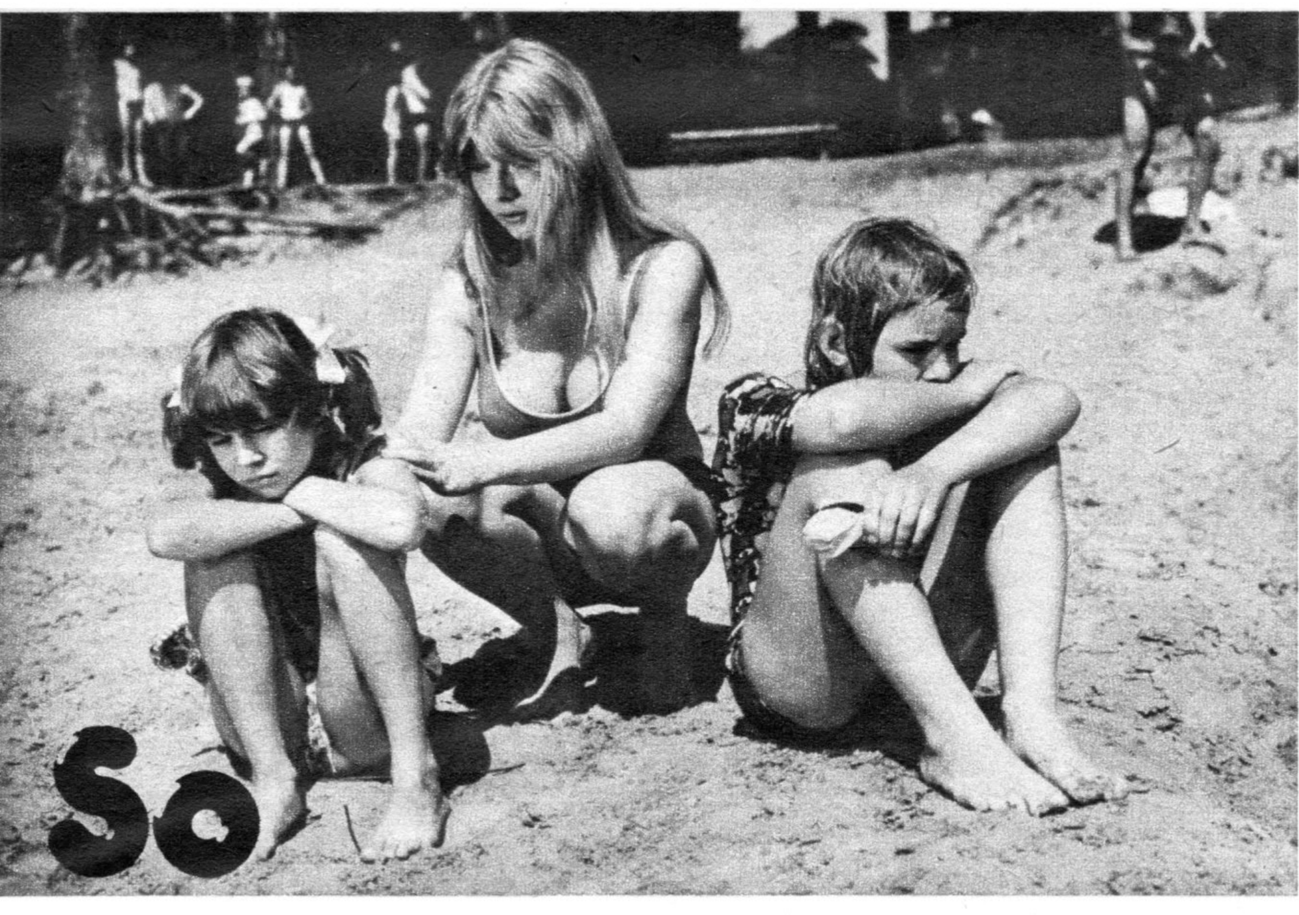


Was wäre „Lampe" ohne Wilhelm Buschs „Max und Moritz"! (Falk Meißner/Sabine Merten)

Wer macht den ersten Schritt zur Versöhnung? (Sabine Merten/Gabriele Berlin/Oliver Seel)



Schwäne machen Bienchens Vater noch am wenigsten Ärger. (Dietmar Richter-Reinick)





Nicht immer strahlen die Eltern so, wenn Sabine ihr Hausaufgabenheft zeigt. (Gudrun Ritter/Dietmar Richter-Reinick/Sabine Merten)

Fotos: DEFA-Zillmer

So ein Bienchen

„So ein Bienchen" ist ein heiterer Fernsehfilm, für den Hermann Rodigast das Buch schrieb. Wer sich noch besonders an den Dreiteiler „Aber Vati" erinnert, weiß, daß Kinder in den Filmen von Hermann Rodigast eine wichtige Rolle spielen und oft maßgeblich die Handlung bestimmen. Kinder sind für ihn, viel mehr als Erwachsene eine ursprüngliche Quelle von Humor. „Einem Kind nimmt man vieles als heiter und komisch ab, was einem Erwachsenen verübelt wird. Und betrachtet man die Welt der Erwachsenen mit den Augen der Kinder, so ergibt das schon oft eine originellere und kritischere Sicht, als wenn ich sie mit den Augen Erwachsener sehe."

Mit „So ein Bienchen" macht er da keine Ausnahme. Bienchen betrachtet und beurteilt ihre Umwelt mit den Erfahrungen ihrer neun Jahre und kann es gar nicht verstehen, daß ihr großer Bruder sich plötzlich so anders verhält, nur noch wenig Zeit für sie hat und sie sogar manchmal beschwindelt. Aber Lutz hat eben auch seine Probleme, mögen sie nun Anke, Kerstin oder anders heißen. Bienchen möchte jedenfalls, daß alles wieder so wie früher wird und Anke nach wie vor die Freundin von Lutz ist, und das nicht nur wegen der Schokolade, die Anke oft verteilte.

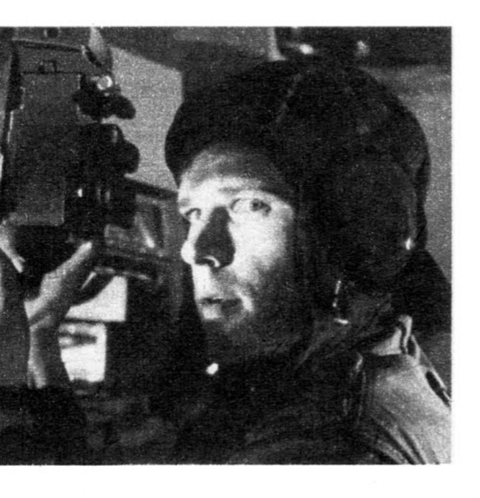
Ihr erfindungsreicher Freund „Lampe" denkt da schon praktischer, denn wenn man etwas haben will, muß man auch etwas dafür tun. Und da „Lampe" gerade seine „klassische Phase" hat, läßt er sich vorwiegend von Wilhelm Buschs „Max und Moritz" inspirieren. Daß sein kleiner Bruder nur mit einer Hand diese Unternehmungen unterstützen kann, da er die andere dauernd zum Nasebohren braucht, wird berücksichtigt. Doch was vermögen die raffiniertesten Streiche gegen die erste große Liebe eines 18jährigen! Es geht nicht immer unbedingt heiter zu. Sehr oft stimmen die Verhaltensweisen der Kinder und der Erwachsenen nachdenklich, und wenn der eine oder andere erwachsene Zuschauer sich unter anderem vornimmt, nicht gleich alles von vornherein als Unfug abzutun, was nicht zu dem Bild eines braven Kindes paßt, so liegt das bestimmt in der Absicht des Autors.

Klaus Gendries, der unter anderem bei „Aber Vati" Regie führte, setzte diese Geschichte um Große und Kleine in Szene. Die Hauptrollen spielen Sabine Merten als Bienchen, Falk Meißner als Lampe und Holger Richter als Lutz. Bienchens Eltern sind Gudrun Ritter und Dietmar Richter-Reinick, der Großvater ist Wilhelm Koch-Hooge und Lampes Vater Günter Schubert.

WOLFGANG GRAUPNER





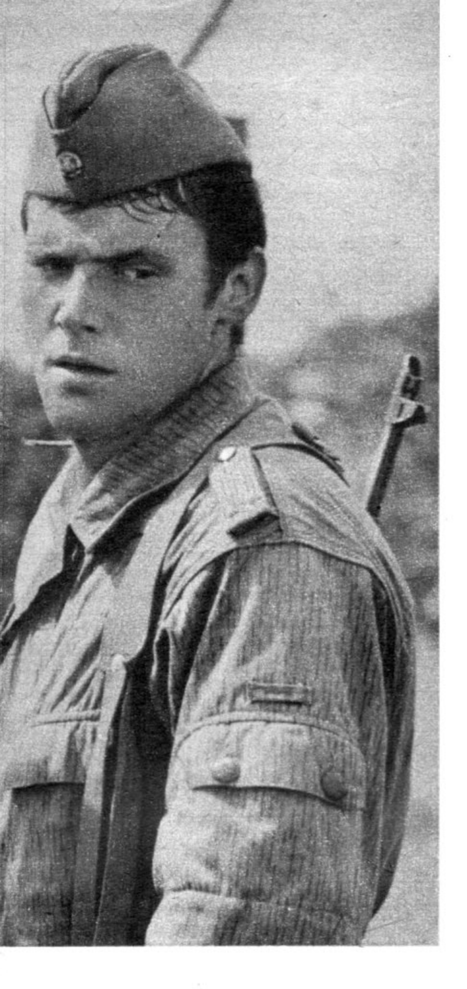


DER KATZENSPRUNG

Geschichten aus dem Milieu der Nationalen Volksarmee wurden schon in einigen DEFA-Filmen erzählt, so in „Anflug Alpha 1", „Hart am Wind" und „Der Reserveheld", hier auf betont komödiantische Weise. Doch die Anzahl derartiger Produktionen ist noch gering, so daß jede neue künstlerische Bemühung an Interesse und Aufmerksamkeit gewinnt.

Der Katzensprung

ist der Titel eines weiteren Films, dessen Szenarium Walter Flegel schrieb (Mitarbeit Wolfgang Ebeling). Von ihm liegen bereits Romane und Erzählungen vor, die ebenfalls in diesem Milieu angesiedelt sind. Erinnert sei nur an „Wenn die Haubitzen schießen", „In Bergheide und anderswo" und „Der Regimentskommandeur". Man weiß, Menschen und Situationen, die er beschreibt, kennt er genau. In den erdachten Figuren reflektieren sich viele Erlebnisse und Begegnungen mit Soldaten und Offizieren der Nationalen Volksarmee. Kenntnis und Verbundenheit drücken sich auch dadurch aus, daß er selbst Offizier ist, nun schon seit über 20 Jahren.
Doch kommen wir zur Geschichte des Films. Was geht dort vor? Welche Probleme erschienen dem





Szenenfotos: Holger Mahlich als Gefr. Weißenbach, zusammen mit Veit Stübner (unten Mitte); Walter Plathe als Ltn. Riedel (linke Seite Mitte), zusammen mit Jörg Panknin als Hauptm. Kaiser (links) und mit Ute Drewniok als Maria (links außen).



Autor Walter Flegel berichtenswert? Vereinfachend könnte man sagen, es geht um die Erziehung junger Menschen und dabei auftretender Konflikte. Doch ein solcher Hinweis bleibt zu allgemein. Denn eins ist an der Handlung sofort auffällig: Sie konfrontiert den Zuschauer weniger mit spektakulären äußeren Situationen; wichtiger ist die Verdeutlichung persönlicher Haltungen und Spannungen, die aus der Besonderheit resultieren, daß hier junge Menschen für einen längeren Zeitraum ständig zusammen sind.
Im Film heißen sie Maier, Helmke, Kellner, Radewald, Heinrich, Grell und Rohde. Sie liegen auf einer Stube. Walter Flegel bezeichnet die Stube als Synonym für das Ganze. Stubenältester ist der Gefreite Weißenbach. Im Grunde können sich die Vorgesetzten auf ihn verlassen. Was Weißenbach in die Hand nimmt, klappt. Seine Lebenserfahrungen als Brigadier kommen ihm dabei zugute. Wenn der Zug von Leutnant Riedel in Wettbewerb und Ausbildungsprogramm weit vorn steht, ist Weißenbach daran nicht unbeteiligt. Nur sind eben seine Methoden manchmal ziemlich fragwürdig. Sein Grundsatz: „Wenn der Erfolg da ist, fragt hinterher kein Mensch mehr, wie er zustande gekommen ist und was er gekostet hat." Weißenbach, ein bequemer oder ein unbequemer Soldat?
Ist er die zentrale Figur des Films? Autor Walter Flegel und Regisseur Claus Dobberke verneinen das. „Es ist die Geschichte des Leutnant Riedel", äußern sich beide. „Weißenbach ist mehr der Vermittler, der Konfliktsituationen auslöst, obwohl er für sich selbst eine interessante Figur ist. Aber vorrangig bleibt immer, wie Riedel reagiert, welche Haltungen sich dabei ausprägen.
In seinen Reaktionen, die schließlich auch Aktionen sind, wird sichtbar, wie er seine für notwendig erkannten Ansichten von sozialistischer Moral, Disziplin und persönlichem Engagement durchzusetzen versucht und dabei keineswegs immer die Zustimmung seines Vorgesetzten, des Kompaniechefs findet.
Im besonderen Fall heißt das, Riedel setzt Weißenbach als SPW-Fahrer ab, obwohl dieser ein vorzüglicher Fahrer ist. Eine Entscheidung, die auf Kritik stößt, weil die Gefechtsbereitschaft der Truppe oberstes Gebot ist. Immerhin versagt der neue Fahrer in einer entscheidenden Situation. Leutnant Riedel will Widersprüche lösen und nicht zudecken, auch wenn er sich dadurch selbst in Konflikte hineinbringt.
Vom Umgang mit Menschen handelt dieser DEFA-Film, dargestellt an konkreten Bedingungen innerhalb der Armee. Dennoch läßt er in seiner Konfliktgestaltung auch Assoziationsmöglichkeiten auf das „zivile" Milieu zu. Treffen wir die Weißenbachs nicht auch in unserem Alltag an, wo sie an sich Gutes und Nützliches mit unlauteren Mitteln durchsetzen wollen? Die nach dem Grundsatz leben und handeln: Der Erfolg heiligt die Mittel! Aber auch die Riedels treffen wir an, die Konflikten nicht aus dem Wege gehen, sich für deren Lösung engagieren und sich dabei nicht auf irgendwelche Rezepte verlassen, die es ohnehin nicht gibt und nur Scheinlösungen wären.
Hauptrollen in diesem Film, der mit Unterstützung von Einheiten der NVA gedreht wurde, übernahmen teilweise Schauspieler, die zum ersten Mal vor der Kamera (Hans Heinrich) standen. Den Riedel spielt Walter Plathe vom Theater der Freundschaft in Berlin. Die „Stubenbesatzung" sind Studenten der Berliner Schauspielschule. Anzumerken wäre noch, daß die unter jungen Leuten bekannte Stern-Combo aus Meißen eine dramaturgisch akzentuierte Musik beisteuerte.

MANFRED HEIDICKE
Fotos: DEFA-Damm

Im Gespräch mit Hilmar Baumann

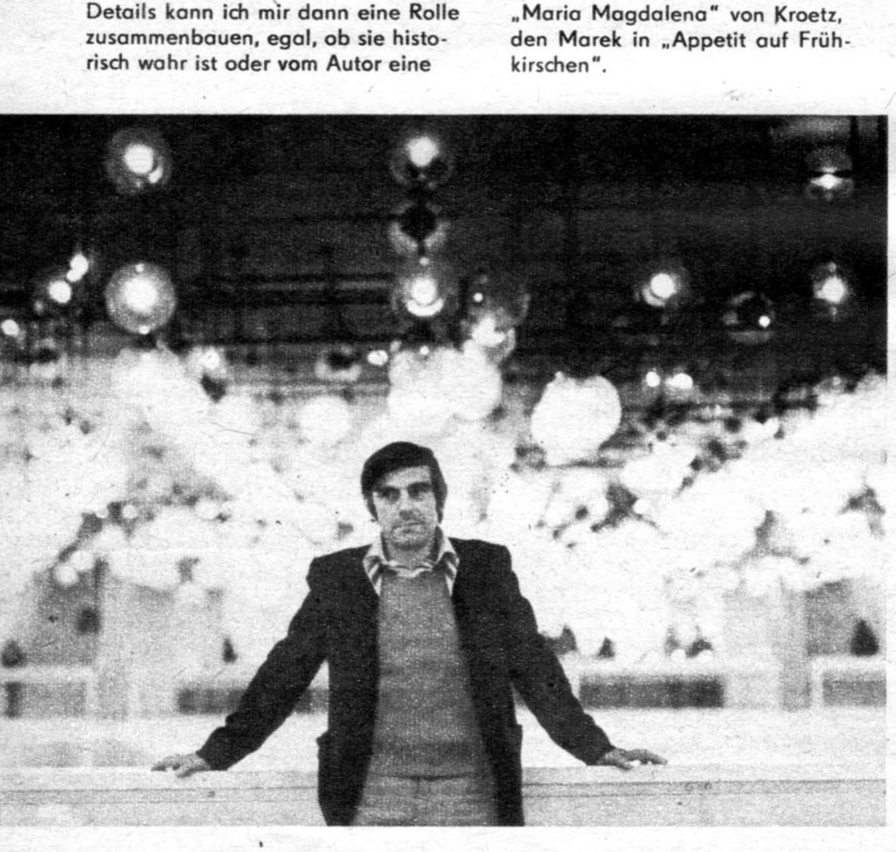
Ein Schauspieler, der in zwei Goethe-Filmen auffiel: Hilmar Baumann. Einmal war er Sohn des Dichterfürsten – in der Thomas-Mann-Adaption „Lotte in Weimar". Den biederen Albert, späteren Ehemann Lottes, der unsterblichen Geliebten, spielt er in „Die Leiden des jungen Werthers", einer Ko-Produktion von DEFA und Fernsehen. Beidemal führte Egon Günther Regie. Hilmar Baumann: „Ein Regisseur, der immer eine schöpferische Atmosphäre um sich verbreitet."
Jedes Interview ist anders. Diesmal wird es eher ein anregendes Gespräch mit Fragen auf beiden Seiten, und manche bleiben am Ende auch offen. Hilmar Baumann spricht von seinem Anspruch an künstlerische Aufgaben:
„Ich möchte, daß die Zuschauer Vergnügen daran haben, die Rollen, die ich spiele, zu betrachten. Ich möchte, daß sie eigene – richtige oder auch falsche – Verhaltensweisen, oder Unterhaltensweisen von Menschen, die sie kennen, in den Figuren auf der Leinwand, vor dem Bildschirm, im Theater entdecken. Ich glaube, dabei setzt dann der Spaß ein. Und ohne Spaß wäre die ganze Schauspielerei eine sterile Angelegenheit. Die Zuschauer merken genau, ob ein Schauspieler Freude am Spiel hat. Und erst das eigene Vergnügen überträgt sich anregend auf den Betrachter.
Ich muß eine Figur beurteilbar gestalten. Dem Zuschauer muß der Spielraum bleiben, sich selbst eine Meinung bilden zu können. Ich darf nicht die Vielschichtigkeit der Figur beschädigen. Die Menschen sind oft widerspruchsvoller, als sie auf den ersten Blick scheinen. So ging es mir z. B. mit Albert. Ich dachte, der kann doch nicht nur einfach brav sein. Er kann nicht nur dulden, einsehen und hinnehmen. Und bei der Beschäftigung mit ihm, seinen Verhältnissen und der Umwelt, stieß ich dann auf neue Seiten. Man kramt auch in eigenen Erinnerungen, erinnert sich an Leute, die man kennt, und an ihre Art, sich zu äußern. Mit Hilfe solcher konkreten Details kann ich mir dann eine Rolle zusammenbauen, egal, ob sie historisch wahr ist oder vom Autor eine fiktive Gestalt vorgegeben wurde. Und erst wenn ich die Figur in allen ihren Phasen der Äußerung begreife, aber auch da, wo sie sich nicht äußert, kann ich sie dem Zuschauer begreifbar machen. Und dann ist es schön, wenn wir beide, der Zuschauer und ich, unseren Spaß daran haben."

Zweimal Auseinandersetzung mit Goethe –
Zweimal Arbeit mit Egon Günther

„Je mehr man sich mit Goethe beschäftigt – und ich mußte es ja tun durch die Arbeit an beiden erwähnten Rollen –, desto mehr neue Entdeckungen machte ich an dem großen Mann. Sein ungeheures Wissen, seine Vielseitigkeit, sein Fleiß, die kluge Organisation seiner Arbeit, seine Fähigkeiten, Begabungen und ... und ... und ... Einfach genial! Lakonische Zusammenfassung: Früher hatte ich den Hut vor Goethe gezogen. Heute ziehe ich drei!"
Vom Regisseur erwartet Hilmar Baumann, daß er zuerst das Angebot des Schauspielers genau und naiv beobachtet. Dann sollte er neue Gedanken zu Rolle und Stück zur Diskussion stellen, um die Phantasie des Schauspielers herauszufordern. Nur so sei es möglich, eine Rolle differenzierter und reichhaltiger zu gestalten. Über seine Erfahrungen mit Egon Günther sagt Hilmar Baumann: „Er stellt Verabredetes in Frage, regt Neues an. Man muß stets wach sein, um das Gewollte auch durch sich anbietende Zufälle möglichst lebendig zu erwischen."

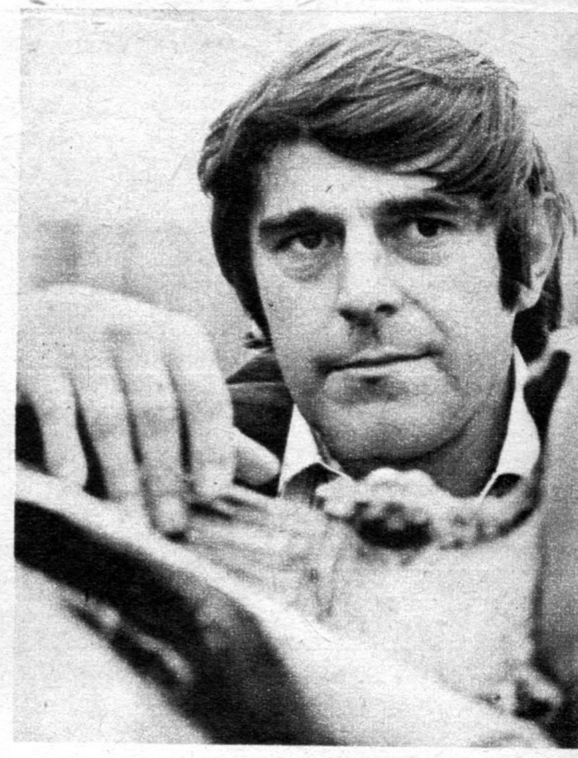
☆

Seit acht Jahren arbeitet Hilmar Baumann am Berliner Maxim Gorki Theater. Fünf Jahre war er zuvor am Hallenser Theater. Er besuchte die Babelsberger Filmhochschule. Seine Lehrjahre, die ersten zwei in Bautzen, möchte er nicht missen, nennt sie „Jahre des Sich-Ausprobierens". Regisseur Kurt Veth verpflichtete den erfolgreichen jungen Mimen von der Hallenser Bühne nach Berlin. Hier spielt er zur Zeit u. a. den Parteisekretär in „Ein irrer Duft von frischem Heu", den Leo in „Maria Magdalena" von Kroetz, den Marek in „Appetit auf Frühkirschen".





AUF ENTDE



Wie wichtig ist der Erfolg?

„Sehr. Eigentlich existenzwichtig. Ich glaube, Mißerfolge auf die Dauer beschädigen das Selbstvertrauen. Ohne Persönlichkeitswert kann der Schauspieler wenig anfangen. Anerkennung ist in jedem Beruf eine wesentliche Triebfeder."

Wie wichtig ist die Kritik?

„Ihre Wirkung auf mich hängt von ihrer Qualität ab. Natürlich brauche ich Meinungen und Äußerungen zu meiner Arbeit. Ein Schauspieler produziert sich ja immer öffentlich. Besonders interessiert mich das Urteil der Zuschauer."
Um hohe Qualität geht es Hilmar Baumann immer wieder – im Theater, im Film. Er gibt sich nie schnell zufrieden, gehört nicht zu denen, die auf Anhieb mit perfekter Leistung glänzen. Er muß seine Rolle verstandes- und gefühlsmäßig ergründet haben. Erst dann macht es ihm Spaß, sie zu spielen. Kein Widerspruch dazu ist, daß er vom Laienkabarett kommt, ein großes Vergnügen hat an Phantastereien, an Pointen und komödiantischen Einfällen. Seit Jahren betreut Hilmar Baumann das oftmals ausgezeichnete Laienkabarett „Die Ihabetiker". Dazu braucht er viel Zeit und Kraft, manchmal scheint ihm, zuviel von beidem. Aber aufgeben will er es nicht. Seine Meinung: „Wer A sagt, muß auch B sagen." Es macht ihm Freude, Fähigkeiten und Talente bei anderen zu entdecken. Er fühlt sich mit Leuten aus völlig anderen Berufen eng verbunden, interessiert sich für sie und ihre Probleme. Er braucht für seine eigene schauspielerische Arbeit diese vielfältigen Beziehungen. Letzte Frage, angeregt durch die Berlin-Fotos mit ihm:

Wie müßte die Stadt sein, in der Sie leben?

„Mir gefällt es, in Berlin zu arbeiten", sagt Hilmar Baumann. „Leider muß ich mir die Zeit fürs Freie, für die Natur, zu sehr organisieren." Er braucht Muße und Stille, um sich mit seinen Rollen auseinandersetzen zu können. Der Weg zum Theater ist von seiner Wohnung nur ein Spaziergang.

☆

Am nächsten Tag führte mich ein Interview mit der Schauspielerin Petra Kelling zusammen. Sie kennt Hilmar Baumann seit Jahren. Und sie sagt über ihn: „Seine liebenswerteste Seite – er ist so herrlich normal!"

Das Gespräch führte ANNA STEFAN

...CKUNGEN AUS...

Fotos: Ursula Kaduk

Filme im Fernsehen

„Libera, amore mio"



Mauro Bolognini, seit 1953 als Regisseur im italienischen Film tätig und mit zahlreichen Streifen hervorgetreten, die ihm internationale Anerkennung einbrachten (u. a. „Metello" – 1970) hat sich, vor allem in den letzten Jahren, der Darstellung sozialer Konflikte und Prozesse zugewandt, in denen sich die Auseinandersetzung zwischen Arbeitern und Ausbeutern spiegelt. In „Metello" z. B. geht es um einen Streik der Bauarbeiter von Florenz 1902, der für die Entwicklung der italienischen Arbeiterbewegung vom Anarchismus zum Sozialismus entscheidende Bedeutung besaß. Der Held des Films Metello, ein Maurer, der von Anarchisten erzogen wurde, geht im Ergebnis vielfältiger Erfahrungen mit Unternehmern und der Polizei auf die Positionen organisierten Kampfes über. – Auch Bologninis Film „Libera, amore mio" stellt in das Zentrum der Handlung den Entwicklungsprozeß einer italienischen Arbeiterin. Libera, die Freie, wie Vater Valente seine Tochter nannte, entwickelt sich unter den Bedingungen des italienischen Faschismus, vor allem in den Jahren des Krieges, zu einer mutigen und kühnen Kämpferin an der Seite der Partisanen. Libera, dargestellt von Claudia Cardinale (Foto), ist voller Temperament und Aufsässigkeit. Sie wendet sich leidenschaftlich gegen faschistische Bonzen, gegen die Phrasologie des Duce und gegen dessen antinationale imperialistische Politik. Die Cardinale gestaltet den Entwicklungsprozeß vom spontanen Aufbegehren bis hin zur bewußten zielorientierten politischen Haltung und Gesinnung mit großem gestalterischem Können, mit den ihr eigenen, weltberühmt gewordenen, mimischen und gestischen Ausdrucksmöglichkeiten.

Wie in einer Reihe anderer Filme gelingt es Bolognini auch in „Libera, amore mio", am individuellen Schicksal die Gesetzmäßigkeit der Geschichte glaubhaft darzustellen. Der Film gibt daher durch die überzeugende Darstellung von Individuellem und Gesellschaftlichem interessante Einblicke in die Geschichte Italiens, in die Mentalität seines Volkes und die dort wirkenden lebendigen Ideen von Gerechtigkeit und sozialer Befreiung. „Libera, amore mio" ist eine Premiere des DDR-Fernsehens. Damit wird die Sendung von Filmen des Regisseurs Bolognini („Bubu von Montparnasse", „Mordanklage gegen einen Studenten", „Bell Antonio") fortgesetzt.

R. H.

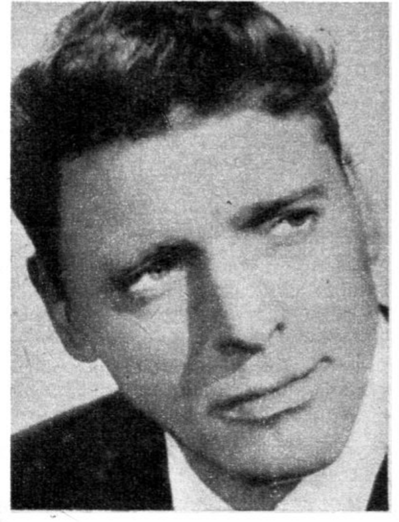
„Wild ist der Wind"

1954 spielte der Amerikaner Anthony Quinn in Fellinis „La strada"; im gleichen Jahr feierte die Italienerin Anna Magnani (Foto) in „Die tätowierte Rose" einen der größten Erfolge ihrer schauspielerischen Laufbahn. 1958 standen die beiden Stars in George Cukors „Wild ist der Wind" gemeinsam vor der Kamera. Die Fabel des Films bewegt sich an der Grenze zur Kolportage: Ein alternder amerikanischer Farmer heiratet nach dem Tod seiner Frau deren Schwester, eine Italienerin. Die Europäerin kann sich nur schwer dem ungewohnten Leben anpassen. Sie versteht die Sprache nicht – aber weniger noch kann sie die Lebensweise der Menschen verstehen. Der Kontakt zu ihrem gutmütigen, doch völlig unsensiblen Ehemann bleibt distanziert. Bald hat sie Sehnsucht – nach der Heimat, nach Liebe, nach Verständnis. In ihrer Einsamkeit erliegt sie den Werbungen eines jungen Mannes ...

Nicht die äußere Fabel hebt den Film über das durchschnittliche Niveau des Unterhaltungsfilms jener Jahre hinaus. In einschlägigen Werbetexten jener Zeit wurde „Wild ist der Wind" als „Drama der Leidenschaft" qualifiziert – und damit zugleich disqualifiziert; denn nicht ungestillte sexuelle Sehnsucht bringt den Vulkan der Leidenschaften zum Ausbruch, sondern die tiefe Verzweiflung der Frau über die vermeintliche Unvereinbarkeit ihres Fühlens und Wollens mit den Lebensnormen ihrer neuen Umgebung. Der Film sucht ein versöhnliches und versöhnendes Happy-End, aber er läßt keinen Zweifel daran, daß – trotz des Bekenntnisses zur Toleranz – nur im Kompromiß die Lösung der Probleme möglich werden kann. Bemerkenswert ist die exakte Treue zum Detail, besonders in der Arbeit der Schauspieler, die unter der Oberfläche der Fabel die zweite, eigentliche Ebene des Films erkennbar werden läßt, – ein Darstellungsstil, der an die großen Zeiten und großen Leistungen des italienischen Neorealismus erinnert; zum Nutzen für eine Geschichte, über die – bei weniger profilierter Darstellungskunst – kaum zu sprechen wäre.

G. A.





„Die Totenliste"

Man erwarte kein außergewöhnliches Kunstwerk, auch wenn prominente Namen neugierig machen: John Houston besetzte Kirk Douglas, Burt Lancaster (Foto), Robert Mitchum, Tony Curtis und Frank Sinatra neben anderen bekannten Darstellern für die Rollen des Kriminalfilms „Die Totenliste". Von Houston weiß man, daß er neben vielen guten mindestens ebenso viele durchschnittliche Filme gemacht hat, und einige Theoretiker wollen in der Tatsache, daß der Regisseur keinen „eigenen Stil" entwickelt hat, den Grund für die Qualitätsunterschiede seiner Filme sehen, während andere zu rühmen wissen, daß Houston sich stilistisch stets seinem jeweiligen Stoff untergeordnet habe.

„Die Totenliste" ist – oberflächlich betrachtet – keinesfalls ein Meisterwerk des Regisseurs, eher eines des Maskenbildners; denn die fünf Prominenten agieren fast unerkannt hinter raffinierten Masken mit Spaß und Können auch am ungewohnten Gestus, an Verkleidung und Verstellung. Sie alle werden einbezogen in die kriminalistische Suche nach dem Verbrecher mit der Totenliste; jeder von ihnen könnte der wahnsinnige Mörder oder auch dessen nächstes Opfer sein.

Der „Maskentrick" – unabhängig von der konventionellen und nicht sehr spannungsträchtigen Fabel des Films – verrät die Fähigkeiten des Regisseurs; denn er spaltet – wissend um die Schwäche der Geschichte – die Aufmerksamkeit der Zuschauer, lenkt sie behutsam, aber konsequent zur eigentlichen „Lösung": der Demaskierung! So ist „Die Totenliste" mehr als ein durchschnittlich spannender Kriminalfilm, mehr auch als ein Kuriosum der Filmgeschichte: Der Film, 1963 in England gedreht, ist Beweis für Houstons künstlerischen Instinkt, für sein glänzendes „handwerkliches" Können, für die Fähigkeit, sich nicht etwa nur einem Stoff anzupassen, sondern ihn intelligent zu nutzen.

G. A.

demnächst im Kino

Drei Stunden Aufenthalt

Ursprünglich wollte Jonas Budris nur drei Stunden in der kleinen Stadt bleiben, um dort einen ehemaligen Frontkameraden zu besuchen. Doch dann blieb er länger. Welche Gründe gab es für diesen Entschluß? Pjotr Schinkarew, sein ehemaliger Frontkamerad, war gestorben; die Frau lag im Krankenhaus, der älteste Sohn verbüßte eine Gefängnisstrafe. Für Genka, den Jüngsten, wurde es zunehmend schwieriger, sich im Leben zurechtzufinden. Jonas Budris fühlt sich für ihn verantwortlich, will ihm helfen, ein sinnvolles Leben zu beginnen. Die Handlung beschreibt Konflikte und Probleme bei diesen Bemühungen. Niederlagen stellen sich ein, doch Budris resigniert nicht, gibt nicht auf. Er will seine Aufgabe zu Ende führen.

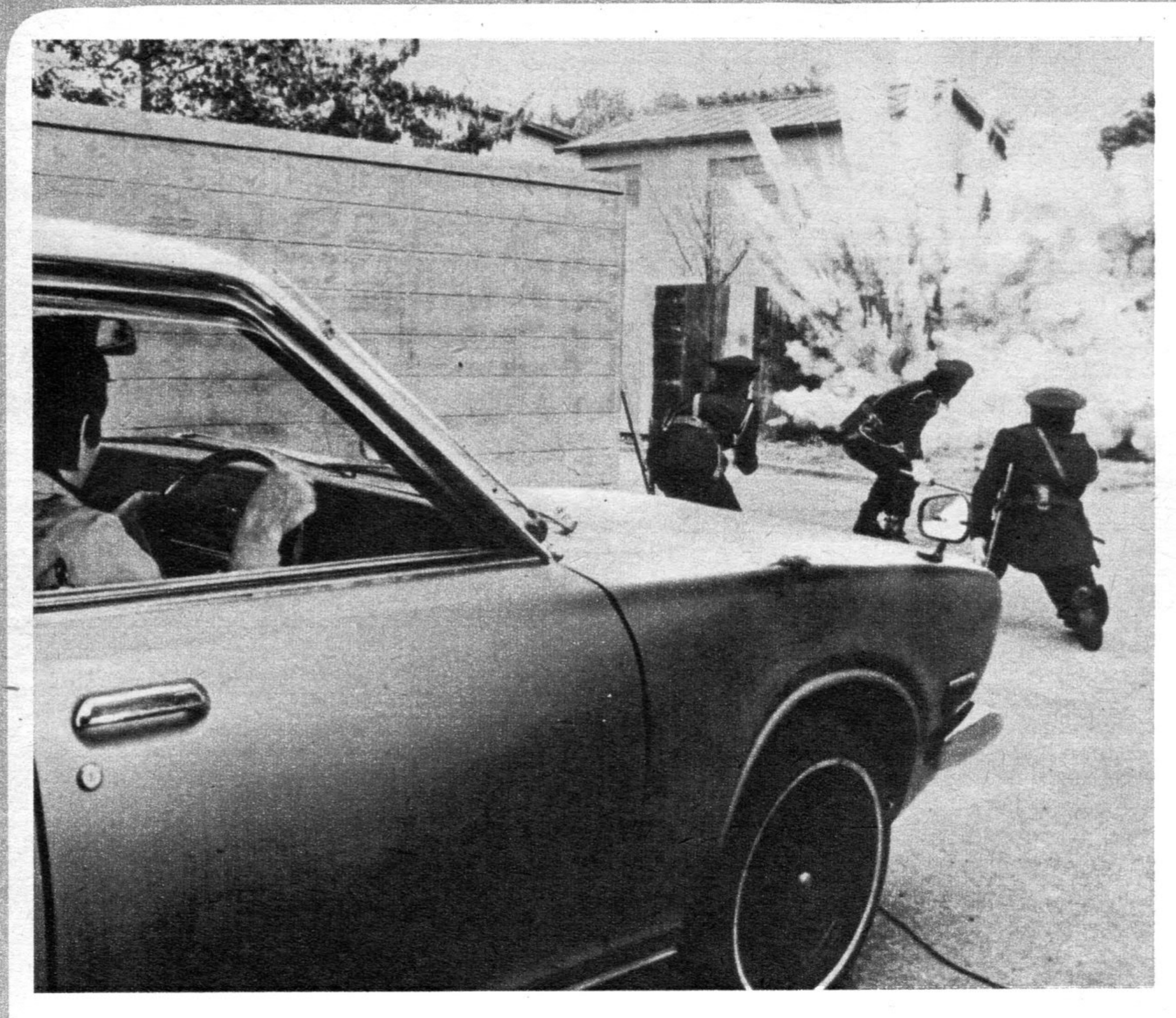
Regie: Alexander Swetlow; Buch: Juri Tschibrjakow; Kamera: Viktor Schejnin; Darsteller: Laimonas Noreika, Alexej Gorjatschew, Juri Gussew u. a.; Format: Totalvision/Farbe; Prädikat: P 14; Produktion: UdSSR 1975



Rette sich, wer kann

1961 erlebte diese sowjetische Filmgroteske ihre Premiere und wurde auf Anhieb ein Publikumsknüller. Eine turbulente Handlung, der es an komischen Verwicklungen nicht mangelte, blieb in Erinnerung. Zehn Tiger übernehmen auf einem Frachter die „Kommandogewalt". Wo sie auftauchen – und sie tauchen überall auf – heißt es nur noch: Rette sich, wer kann! Da kommt es zu den unwahrscheinlichsten Situationen. Eine erheiternde Überraschung löst die andere ab. Wo soll man sich verstecken? Auch im Bad ist man nicht sicher. Es sei denn, man schließt sich in einen verlassenen Käfig ein. Schuld an all dem Wirrwarr ist ein Affe, der den Tigern Tür und Tor öffnete. Spaß und Vergnügen vermittelt dieser Film in reichlicher Dosis. Da bleibt kein Auge trocken. Lachen ist sozusagen vorprogrammiert.

Regie: Wladimir Fetin; Buch: Alexej Kapler, Wiktor Konezki; Kamera: D. Meschijew; Darsteller: Margarita Nasarowa, Jewgeni Leonow u. a. Format: Normal/Farbe; Prädikat: P 6; Produktion: UdSSR 1961



Panik im Tokio-Expreß

Die Geschichte dieses japanischen Films ist ausschließlich darauf ausgerichtet, Spannung zu vermitteln. Die gesellschaftliche Aussage ist gering oder spektakulär. An einem Expreßzug ist eine Sprengladung angebracht worden. Sie explodiert, wenn der Zug langsamer als 80 Stundenkilometer fährt. Natürlich gibt es in dieser Geschichte auch einen Mann im Hintergrund, der 5 Millionen Dollar fordert. Nur dann will der Unbekannte den Ort der Sprengladung preisgeben. Die Handlung erinnert an den Streifen „18 Stunden bis zur Ewigkeit". Im Grunde ein Reißer, der Details mit Aktionen und äußerer Spannung vollpfropft. Wesentliche Mitteilungen über Menschen bleiben aus. Interessant ist eben nur der Wettlauf zwischen Erpresser und Polizei, und dazu haben sich die Filmemacher schon allerhand Aufregendes einfallen lassen.

Buch und Regie: Junya Sato; Kamera: Masahiko Iimura; Darsteller: Ken Takakura, Tetsuro Tamba, Kei Yamamoto u. a.; Format: Totalvision/Farbe; Prädikat: P 14; Produktion: Japan

Die Musikanten von Sebechleby

Abenteuerliches widerfährt drei Musikanten aus der Slowakei, die sich auf den Weg machen in die ferne Türkei, um dort die Frau des Kapitäns Doczy zu befreien. Es sind wahrlich keine Haudegen, die sich zu dieser Tat entschlossen haben. Zum Gelingen ihrer Aktion trägt ein Instrument bei, das zauberhafte Effekte auslösen kann. Ertönt es, muß jeder tanzen. So ist den drei Musikanten der Erfolg ihres Unternehmens kaum streitig zu machen. Kapitän Doczy kann sein geliebtes Weib bald in die Arme schließen. Abenteuerliches vermischt sich in diesem Film mit humorvoller Beschreibung. Auch Märchenhaftes ist nicht ausgelassen worden. Stimmung und Atmosphäre erinnern oftmals an Geschichten aus Tausendundeiner Nacht.

Regie: Jozef Zacher; Buch: Maximilian Nitra, Jozef Zacher; Kamera: Vladimir Ondrus; Darsteller: Viliam Polonyi, Petr Travnecek, Stano Danciak u. a.; Format: Normal/Farbe; Prädikat: P 6; Produktion: ČSSR



Texte: Manfred Heidicke
Fotos: Progress

Dieser polnische Film entstand nach Motiven von Stefan Żeromskis Roman „Die Heimatlosen", 1900 veröffentlicht. Erzählt wird die Geschichte des Arztes Dr. Judym, dem es in seinem Beruf nicht nur um das Heilen von Wunden geht, der sich auch engagiert im Heilen sozialen Elends. Als Kurarzt tätig, interessiert er sich vor allem für jene Menschen, die in erbärmlichen Verhältnissen leben müssen. Dr. Judym wird entlassen. Eine neue Aufgabe findet er in einem Bergbauzentrum. Was er in dem Kurort begonnen hatte, setzt er hier fort: soziale Mißstände zu bekämpfen. Żeromski, bürgerlich-kritischer Schriftsteller, hatte in seinem Roman „Die Heimatlosen" Erscheinungen aufgedeckt, die Inhumanes am kapitalistischen System verdeutlichten. In den Mittelpunkt des Films rückt die Figur des Arztes. Sein Erkenntnisweg wird anhand von Konfrontationen mit sozialen Verhältnissen dargestellt.

Regie: Wlodzimierz Haupe; Buch: Andrzej Szczypiorski, Wlodzimierz Haupe; Kamera: Maciej Kijowski; Darsteller: Jan Englert, Anna Nehrebecka, Jerzy Kamas u. a.; Format: Breitwand/Farbe; Prädikat: P 14



Doktor Judym



Spartacus

Aram Chatschaturjan, Schöpfer des Balletts „Spartacus", hat gemeinsam mit den Autoren und Regisseuren Derbenjew und Grigorowitsch eine Filmfassung des „Spartacus" erarbeitet. „Wir haben das Hauptthema und die wichtigsten Gestalten beibehalten und auf einige kurze Szenen verzichtet", äußerte sich Wadim Derbenjew. „Die ganze Handlung ist auf die Helden orientiert. Die neue Fassung ist kompakter, die Handlung gerafft. Unsere Hauptaufgabe bestand darin, eine schöne musikalische Filmschau zu inszenieren." Held dieses Balletts ist Spartacus, Führer des gewaltigen Sklavenaufstands im alten Rom. In künstlerischer Verdichtung vermitteln sich jene historischen Ereignisse, wobei es weitgehend gelang, das Filmische zu betonen und keine Bühnenaufführung abzufotografieren.

Buch und Regie: Wadim Derbenjew, Juri Grigorowitsch; Kamera: Wadim Derbenjew; Darsteller: Wladimir Wassiljew, Natalja Bessmertnowa, Maris Ljepa, Nina Timofejewa u. a.; Format: Totalvision/Farbe; Prädikat: P 14/12; Produktion: UdSSR

film echo

„BEETHOVEN – TAGE AUS EINEM LEBEN"

Regisseur Horst Seemann drehte glücklicherweise keinen Film über ein Denkmal; er brachte uns den Menschen Beethoven näher, der im Alltag oft grotesk-komisch wirkte (beispielsweise beim Zählen der Kaffeebohnen), der aber als Künstler immer zugleich Kämpfer war. Donatas Banionis verkörpert diese Rolle mit großer Ausstrahlungs- und Überzeugungskraft. Das wohl Verblüffendste, aber auch Logischste ist der Schluß des Films. Da fährt der in seinem Leben oftmals umgezogene Beethoven mit seinem Wagen, obenauf der Flügel, die Berliner Karl-Marx-Allee entlang. Beim Klang der „Appassionata" ist er in der Gegenwart eingetroffen. Er fordert uns auf, von ihm Besitz zu ergreifen.
H. Franke, 1193 Berlin

Dieser Film übertrifft meine Erwartungen. Kein Genius auf dem Sockel war er, so wie in diesem Film, glaube ich, muß er gewesen sein. Der Beginn mit der Schlachtenmusik ist historisch richtig; denn leider begann ja erst mit dieser Musik des Komponisten Ruhm. Und das Ende in der Karl-Marx-Allee gefällt mir außerordentlich. Denn Beethovens Werk lebt bei uns weiter. Ich danke allen Schöpfern dieses Films, der lehrreich und unterhaltend war.
Peter Kunkel, 1136 Berlin

Der Beethoven-Film ist für mich eine Enttäuschung. Er läßt viele Fragen offen und ist m. E. unübersichtlich. Wohltuend dagegen die bewundernswerte Wandlungsfähigkeit des sowjetischen Darstellers Donatas Banionis, der durch seine ausgezeichnete schauspielerische Leistung die überaus große Vielschichtigkeit und auch die Zerrissenheit im Leben des Künstlers Beethoven menschlich überzeugend, kräftig und auch anrührend vermittelt.
Peter Pilney, 409 Halle-Neustadt

Dieser DEFA-Film hat mich stark beeindruckt, sieht man einmal vom Schlußbild ab. Der Mensch und Komponist Beethoven wird uns hier nahegebracht; wie sich herausstellt, eine untrennbare Einheit. Ausgezeichnet fand ich auch die treffende Musikauswahl. Gelungen – wie fast alles an diesem Film – auch die Besetzung der Hauptrolle mit Donatas Banionis.
Nikos Samartzidis, 801 Dresden

Ich meine, daß es hier mit filmischen Mitteln gelungen ist, uns die Persönlichkeit Beethovens als Mensch und Künstler nahezubringen. Banionis schauspielerische Leistung begeistert, fesselt und überzeugt.
Rolf Zedtler, 825 Meißen

film forum



Informatives Klubgespräch

Die Sektion des Verbandes der Film- und Fernsehschaffenden hatte zum ersten Gespräch in das Klubzentrum des Babelsberger Kulturhauses „Herbert Ritter“ eingeladen. Thema war der Einsatz der DEFA-Filme im Bezirk Potsdam. Als Gesprächspartner der Filmschaffenden und Gäste war der Direktor der Bezirksfilmdirektion, Ulrich Goßmann, erschienen. Er berichtete von den zahlreichen Bemühungen der Bezirksfilmdirektion, durch Bezirkspremieren oder durch das gemeinsam mit dem Verband stattfindende „Aktuelle Potsdamer Filmgespräch“ dem besonderen Charakter des „Filmbezirks“ zu entsprechen. „Im Staub der Sterne“ und „Liebesfallen“ – die DEFA-Beiträge zu den Sommerfilmtagen – gehören in diesem Jahr zu den Filmen, die beim Publikum am meisten gefragt waren. Der Hauptdirektor des DEFA-Studios für Spielfilme, Prof. Albert Wilkening, erläuterte auf die Bemerkung, daß Abenteuer- und Musikfilme von dem überwiegend aus jungen Menschen bestehenden Publikum immer wieder gewünscht werden, daß die Palette des Filmangebots im kommenden Jahr vielfältig sein wird und auch diesen Wünschen Rechnung trägt. Als einen Versuch in diese Richtung wertete er den in der Gruppe „Kinowerbung“ entstehenden „DEFA-Disko“-Film mit bekannten Interpreten, u. a. Veronika Fischer, Reinhard Lakomy, den Gruppen „Karat“ und „Kreis“, Rolf Herricht und Hans-Joachim Preil, der als Ganzes oder in Teilen, also z. B. bei Disko-Veranstaltungen, gezeigt werden kann. Die Autoren Gudrun Deubener und Günter Mehnert sowie die Regisseurin Hannelore Unterberg („Konzert für Bratpfanne und Orchester“) brachten eigene Erfahrungen beim Einsatz ihrer Filme in die Diskussion ein. Ein weiteres Gesprächsthema war die Öffentlichkeitsarbeit. *Be.*

Experimente – Methoden – Tendenzen

Die Erfindung und Einführung neuer Techniken zur Fixierung und Verbreitung von Text- oder Bildinformationen revolutionierte jeweils die Menschheitskultur. Es begann mit Gutenberg, ohne dessen Buchdruckverfahren Bauernkriege und Reformation undenkbar sind. Ein weiteres „folgenschweres“ Beispiel: die Entdeckung der Fotografie. Nicht minder die Verbreitung von Rotationspresse, Kinematographie und Radio. Die Generation der nach der Jahrhundertwende erwachsenen Zeitgenossen erlebte deren Aufschwung mit. Wir selbst nun wurden Augen- und Ohrenzeugen von Geburt und Wachstum der jüngsten Formen publizistischer und künstlerischer Aufzeichnung und Ausstrahlung – des Schwarz-weiß- und des Farbfernsehens. Die soziologischen und ästhetischen Auswirkungen dieser Entwicklung bestätigen die Aussagen von Walter Benjamins schon 1936 entstandener Arbeit „Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit“ (Lesezeichen, Reclam 1970). Der Rezensent empfand die Tatsache, das Werden und Wachsen einer dem Medium Fernsehen gemäßen realistischen Kunst mitverfolgt zu haben, sehr ein-



Ingeborg Münz-Koenen
Fernsehdramatik
Experimente-Methoden-Tendenzen
Literatur und Gesellschaft
Akademie-Verlag Berlin

drucksvoll beim Besichtigen der Ausstellung „30 Jahre Film- und Fernsehkunst der DDR“. Maßgeblich war daran der Dramaturg und Autor Dr. Günter Kaltofen beteiligt. Er publizierte über die Entstehung des Fernsehspiels bereits 1962 in dem Band „Das Bild, das deine Sprache spricht“ (Henschelverlag). Den weiteren Aufschwung dieser Kunstgattung demonstriert **Ingeborg Münz-Koenen** in ihrer Darstellung **„Fernsehdramatik“** (Akademie-Verlag). Untersucht wird die Entwicklung der Fernsehdramatik in den sechziger Jahren, einer – wie man sich persönlich rege erinnern kann – außerordentlich fruchtbaren Periode. Die gründliche Analyse der Verfasserin vollzieht das Bildschirmgeschehen nach und rekonstruiert dessen Entstehungs- und Wirkungsbedingungen, wertet sie aus der Sicht der 60er Jahre. Das besondere Verdienst der Arbeit besteht darin, daß ihr Aspekt insofern ausgeweitet wird, indem der Einfluß der Fernsehdramatik auf den allgemeinen Kunstprozeß – wie auch die Wechselwirkungen – untersucht werden. Hier allerdings vermißt man Hinweise und Beziehungen zur 1946 einsetzenden DEFA-Geschichte, ohne deren künstlerische sowie propagandistische Pionierleistungen und ohne deren praxiserfahrenen Stamm von Mitarbeitern aller Sparten der rasche Adlershofer Start nicht möglich gewesen wäre. (Diesen Wechselwirkungen der Künste nachzuspüren, wäre ein bisher noch nicht realisiertes wissenschaftliches Anliegen.) Weiterhin besonders reizvoll schließlich: die notwendige Fortführung der von Dieter Glatzer aufgeworfenen und von I. Münz-Koenen aufgegriffenen, aber nicht gelösten Fragestellung des publizistischen Primats der Fernsehdramatik. *K. L.*



Wajda-Woche

Mit einer Andrzej-Wajda-Filmwoche würdigte die Kreisfilmstelle Görlitz das Schaffen des Meisterregisseurs der polnischen Filmkunst. Zur Aufführung gelangten im Palast-Theater so bedeutende Streifen wie „Das gelobte Land“, „Asche und Diamant“, „Zwischen Feuer und Asche“, „Das Birkenwäldchen“ und „Die Hochzeit“ (Foto). Eine im Foyer aufgebaute Ausstellung von Fotomaterialien gab Einblick in das international anerkannte Schaffen Andrzej Wajdas. Dank der Unterstützung durch den Lichtspielbetrieb Wroclaw, mit dem die Kreisfilmstelle Görlitz seit geraumer Zeit freundschaftlich verbunden ist, waren u. a. auch Fotos von den bei uns noch wenig bekannten Wajda-Filmen „Kanal“, „Alles zu verkaufen“, „Fliegenjagd“ und „Landschaft nach der Schlacht“ zu sehen.

Günter Leonhard, 89 Görlitz



Winterfest

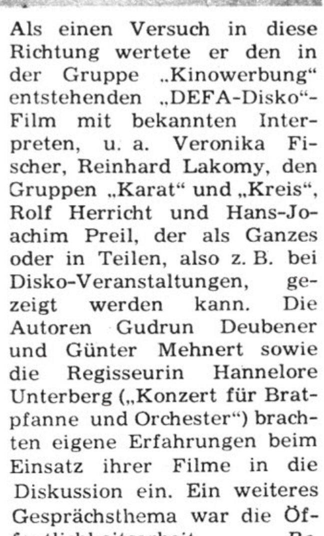
Auf eine erfolgreiche Sommersaison kann der Filmklub 69 in Königsee zurückblicken. Zu seinen besonderen Initiativen zählte der weitere Ausbau der Freilichtbühne in der Nähe des Waldbades. Im Rahmen des „Mach-mit“-Wettbewerbs leisteten die Mitglieder in diesem Jahr 500 Aufbaustunden und arbeiteten eng mit dem Lichtspieltheater zusammen. Nun wurde die Freilichtanlage winterfest gemacht.

G. Günsche

Filmberufe: Maskenbildner

Filmschaffender, der bei den Darstellern das Schminken, Frisieren, die Haar-, Toupet- und Perückenbehandlung, das Herrichten bzw. Herstellen des Bartes sowie gewisse Veränderungen (z. B. Gesichtsplastiken oder Markierung von Zahnlücken) vornimmt. Zur Grundausbildung des Maskenbildners gehört das Erlernen des Friseurhandwerks, doch erfordert die Tätigkeit auch gute Kenntnisse der historischen Haartrachten und der Filmaufnahmebedingungen.
(Kleine Enzyklopädie Film)





Besondere Rolle

Die 13. Neugersdorfer Karnevalssaison vergab für die Schauspielerin Uta Schorn eine besondere Rolle: Sie wurde vom Elferrat der Stadt in der Oberlausitz zum Ehrenpräsident gekürt. Damit ist sie nach Gerlind Ahnert, Vera Schneidenbach und Dorit Gäbler der vierte weibliche Ehrenpräsident des Neugersdorfer Karnevals. Uta Schorn – an den Sonntagen Moderator des Fernseh-„Wunschbriefkastens“ – sahen wir auch in Film- und Fernsehrollen. Zu ihrem Karnevalsdebüt in Neugersdorf brachte die Schauspielerin erfrischende Fröhlichkeit mit. Schlagfertig und humorvoll stellte sie sich dem Elferrat und den Gästen vor. „Obwohl es meine erste Rolle bei einem Karneval ist“, verriet uns Uta Schorn, „kam ich gern nach Neugersdorf, weil ich von einigen Kollegen gehört hatte, daß hier in der närrischen Zeit immer etwas Besonderes los ist.“ So wird sie 1977 gemeinsam mit dem Prinzenpaar, dem Elferrat und der Funkengarde in einigen der 26 Veranstaltungen mit von der Partie sein, um für Stimmung und gute Laune zu sorgen. *E. B.*





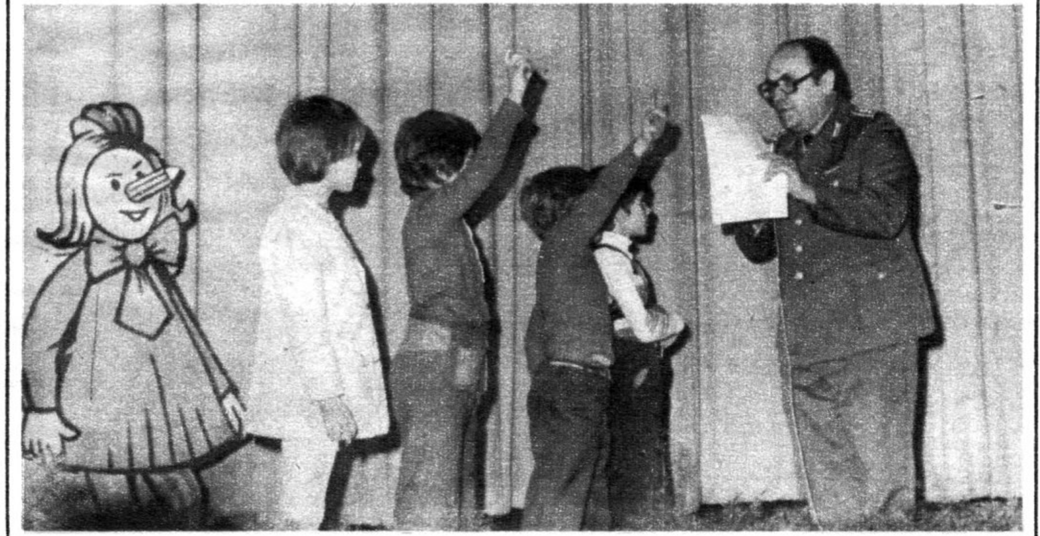
Festival-Nachlese

Zu einem nachhaltigen Erlebnis wurden für 73 146 Besucher die Veranstaltungen des „V. Festivals des sowjetischen Kino- und Fernsehfilms“ in den 5 Festival-Theatern des Bezirkes Halle. In vielen Foren und Aussprachen, die in den Visions- und Kinobars stattfanden, wurde den Beiträgen „Dersu Usala“, „Wenn es September wird“, „Traum vom fernen Glück“ und „Das Geheimnis der Berghöhle“ eine publikumswirksame künstlerische Umsetzung bescheinigt. Über „Die Bedeutung der sowjetischen Filmkunst bei der Erziehung und Bildung der Kinder und Jugendlichen“ fand ein Kolloquium mit Pädagogen und Erziehern sowie Mitarbeitern der Bezirksfilmdirektion statt.



Bonbon für die kleine Matrjoschka bei der Eröffnungsfeier für das Festival in Dessau.
Die jüngsten Festivalbesucher bei einem Verkehrs-Quiz in Halles „Goethe-Lichtspielen“.

Während die Werkstattage dreier Filmdiskotheken des Bezirkes im Zeitzer „Haus der Freundschaft“ ein begeistert mitgehendes Publikum fanden, löste bei den Schülern der POS Thale ein Zeichenwettbewerb zum Festivalbeitrag „Geheimnis der Berghöhle“ lebhaftes Echo aus. Grafiken bildender Künstler wurden am Basar des Kinos „Völkerfreundschaft“ Merseburg angeboten. Der Erlös ging auf das Solidaritätskonto. Sieben Brigaden wurden in den Festivalkinos mit dem Ehrentitel „Kollektiv der DSF“ ausgezeichnet. Viel gekauft wurden in den Festivalkinos Souvenirs und Konfekt aus der UdSSR. Viele Brigaden und Kollektive nahmen den regelmäßigen Besuch von sozialistischen Filmen in ihre Kultur- und Bildungspläne auf.



filmknobelei

In unserer Knobelei fragen wir nach einer Stilrichtung im italienischen Film, die sich nach 1945 herausbildete. Nebenstehende Fotos zeigen Szenen aus drei bedeutenden Werken dieser Epoche. Es sind wie immer drei Buchpreise aus der Produktion des Henschelverlages zu gewinnen. Senden Sie bitte die Lösung auf einer Postkarte bis 12. Januar 1977 (Poststempel) an
Redaktion Filmspiegel
104 Berlin/Postfach 220
Kennwort: Filmknobelei
Wer außerdem noch die Titel der drei Filme (Szenenfotos) nennt, kann einen Buch-Sonderpreis gewinnen.

Auflösung Filmknobelei 25/76
Günter Reisch
Filmtitel: „Nelken in Aspik“, „Wolz“ „Liebknecht“-Filme
Gewinner: R. Giesler, 7033 Leipzig (Bildband Polen); Günter Trettin, 9503 Zwickau 11 (Kaiser Stücke); Ingrid Triebsch, 65 Gera (Arbusow Dramen).
Bücher im Werte von 10,— Mark: Dieter Hirsch, 8254 Niederau; Renate Engel, 1211 Lebus; Klaus Fuhrmann, 9408 Schlema.







+ Sammlerecke +

Große Auswahl Zigarettenbilder von Bühnen- und Filmschauspielern gibt ab: Georg Hellwig, 1183 Berlin, Siebweg Nr. 80
Suche Tauschpartner für Poster und Autogrammfotos: Dietmar Franke, 19 J., 3024 Magdeburg, Agnetenstr. 4
Suche Plakate und Bildmaterial von Indianer- und Abenteuerfilmen, außerdem Briefwechsel: Andreas Wild, 7301 Großweitzschen Nr. 54
Suche Schauspieleradressen u. Fotos von Helga Piur, Angelika Domröse, biete Schlageradressen und Ansichtskarten: Thomas Rauer, 8019 Dresden, Rosa-Menzer-Str. 28
Tausche Bild von G. Mitic gegen Text- und Bildmaterial über Liza Minelli und Barbra Streisand, suche Briefwechsel: Sabine Löbner, 15 Potsdam, Joh.-R.-Becher-Str. 51
Kaufe Kino- und Fernseh-Almanach Nr. 1—5 und Bücher und Zeitschriften über internationale Filmschauspieler: Lutz Hartmann, 6111 Lengfeld, Untere Dorfstr. 31
Suche Fotos von F. Schöbel, D. Reed u. G. Mitic, außerdem Briefwechsel: Ria Mallwitz, 1954 Lindow, Mittelstr. 17
Suche Autogrammfotos, Poster u. Briefwechsel, Thomas Zenker, 12 J., 8812 Seifhennersdorf, Südstr. 9
Verkaufe Progress-Filmprogramme v. 1950—70n ach Fehlliste: Gerhard Ihle, 6908 Jena-Winzerla, Hanns-Eisler-Str. 12
Suche Filmkurier, Filmwelt, Das Magazin; gebe ungarische Schallplatten und Briefmarken ab, suche Briefwechsel: Varga Jozsef, 19 J., H-1098 IX Budapest, Koppany U 5-11 Ungarn
Suche Filmprogramme, Starfotos und Bildmaterial über internationale Schauspieler: Frank Ludwig, 925 Mittweida, Neustadt 25

Fotos: Günsche; Hanke (2); Krütgen (2); Kunsch; Pajchel; FSP-Archiv
Zeichnung: G. Vontra

Ein Leben für den Film

In den letzten Jahren verkündete er jedes Mal nach einem gerade abgedrehten Film, daß er sich nun endgültig zurückziehen und auf seinem Gut in der Normandie seinen Lebensabend vollbringen wolle. Und er fügte dann immer hinzu: „... aber es gibt Steuern, diese verdammten Steuern, die mich zwingen werden, einen weiteren Film zu drehen." Aus einem vorzeitigen Abschied ist nie etwas geworden. Gabin konnte einfach nicht auf die Filmarbeit verzichten und ließ sich immer wieder zu einer Rolle überreden.

Im letzten Jahr erst hatte er sich in einem unterhaltsamen Film von Jean Girault „Das Heilige Jahr" voll ausspielen können, und nun stand ein Projekt mit Marcel Carné – mit dem er in den 30er Jahren in einigen seiner besten Filme zusammengearbeitet hatte – ins Gabinsche Haus, „Die zerschmetterte Eiche". Gabin sollte hier den Chef eines Pressekonzerns in einem kritischen Film über das Zeitungswesen spielen. Der Herztod ereilte ihn in einem Pariser Krankenhaus. Gabin war 72 Jahre alt.

Große Manager, Unternehmer, Gangsterbosse, Kriminalkommissare – Gestalten, die sich Gabin untertan machte und mit der ihm eigenen Souveränität und Nüchternheit ausstattete, bestimmten sein Schaffen in den letzten 25 Jahren. Es gab darunter wohl nur wenige Werke, die überdauern werden, einzig und allein wird man sich bei diesem oder jenem Film an Gabin erinnern, an seinen unverkennbaren schweren, gemächlichen Gang, seinen wiegenden Schritt, an seine verschlossenen Gesichtszüge, die sich nur selten aufhellten, die bittere Erfahrungen zu verbergen schienen und allen Menschen mit Mißtrauen, zumindest mit Vorbehalten begegneten. Sophia Loren, mit der er 1974 unter Cayatte in „Das Urteil" gespielt hatte, strafte jene Lügen, die von Gabin behaupteten, er sei unumgänglich, herrschsüchtig und ein Tyrann im Atelier. Sie sagte damals: „... man hatte mir gesagt, daß er fast wie ein Fels sei, ein Berg, manchmal trocken, mit Spitzen der Nervosität. Dann, sobald ich ihn sah, brach so etwas wie eine professionelle Liebe auf den ersten Blick aus. Wenn wir gemeinsam drehten, und obwohl wir in unseren Gestalten verbissene Gegner sind, habe ich keineswegs das Gefühl, zu spielen: Wir sprechen miteinander. Der Dialog fließt ganz natürlich hin. Man könnte glauben, es wäre das wirkliche Leben."



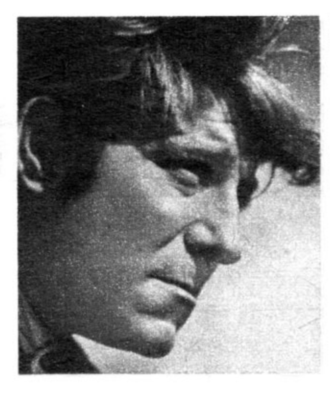


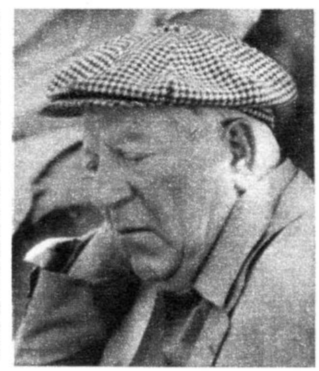
JEAN GABIN in „Zwei Männer in der Stadt" – oben, „Die Elenden" – Mitte, „Die große Illusion" – rechts, „Der Clan der Sizilianer" – unten, „Die Katze" – unten rechts. Fotos: Progress, Archiv

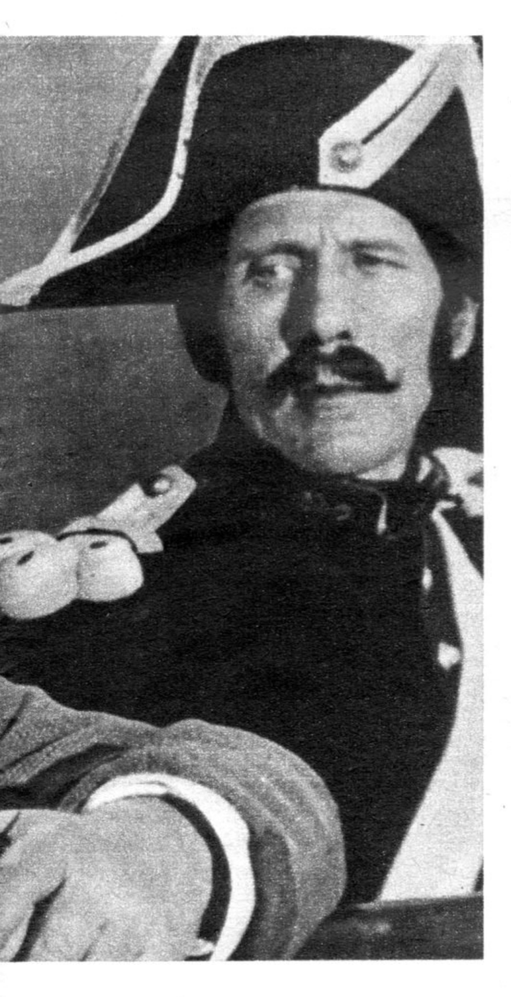


Wie das wirkliche Leben – so erschien er in allen Rollen. Und das mag auf seinen an Erfahrungen reichen Lebensweg zurückzuführen sein. In einem Pariser Arbeiterviertel aufgewachsen, war er schon als ganz junger Bursche gezwungen, sein Geld selbst zu verdienen. Das tat er in allen möglichen Berufen, mit dem weiten Ziel, einmal Lokführer zu werden. Vom Vater, der sich mühselig als Kleindarsteller durchs Leben schlug, hatte er nicht viel zu erwarten; und doch kam er durch ihn 1923 zur Bühne, unvorhergesehen und nicht geplant. Als Statist begann er an den Pariser „Folies Bergères", wo er sich der Gunst der Mistinguette erfreute, und machte sich bald als Chansonnier einen Namen.

Zum Film kam er 1930. Frankreichs junge Regiegarde zu jener Zeit – Duvivier, Carné und Renoir – wählte ihn zu ihrem Portagonisten. Um seine Rollen in ihren Filmen so lebensecht wie möglich zu spielen, sah er sich in dem Milieu jedes Films









um und auch in dem jeweiligen Beruf, den er zu spielen hatte. So war er kurze Zeit bei der Legion, fuhr als Hilfsheizer auf einer Schnellzuglok... Sein aus dem Proletariat kommender Offizier in „Die große Illusion", sein verzweifelnder Lokführer in Carnés Zola-Verfilmung „Bestie Mensch", sein zum Mörder werdender Deserteur in „Hafen im Nebel", sein Seemann in Gremillons realistischem Film „Schlepper" gehören zu den unvergessenen Partien aus den 30er Jahren. Kurz vor Ausbruch des zweiten Weltkrieges gehörte Gabin zu den beliebtesten „jungen Helden" des französischen realistischen und poetischen Films.

Mit Ausbruch des Krieges ging Gabin wie viele französische Künstler, die nicht unter den Faschisten leben wollten, in die USA. Er versuchte, dort Anschluß an den Film zu bekommen. Aber das mißlang. 1943 meldete er sich schließlich zur De-Gaulle-Armee und nahm als Sergeant mit der Waffe in der Hand an der Befreiung seiner Heimat von den Hitlerokkupanten teil. Als sich die Pariser Ateliers wieder für ihn öffneten, war er, wie es schien, ein vergessener Mann. Die Legende verbreitete sich: Gabin sei am Ende. Aber Produzenten und Regisseure hatten den Ehrgeiz und den unbedingten Arbeitswillen des Schauspielers nicht eingeplant. Von Film zu Film eroberte er sich seine alten Positionen, und 1951 stand er zum ersten Mal auf der Treppe wieder ganz oben: Für seinen erblindeten Lokführer in Georges Lacombes Film „Die Nacht ist meine Welt" wurde er auf der Biennale in Venedig als bester Schauspieler ausgezeichnet.
In den letzten 25 Jahren ist er von Erfolg zu Erfolg geeilt, und er hat die schwere, verantwortungsbewußte Arbeit im Film – manches Jahr bis zu vier Rollen – dadurch kompensiert, daß er sich in der Normandie ein Bauerngehöft erwarb, wo er seine freie Zeit im Kreise seiner Familie verbrachte. Großen Empfängen, Festivals, Galapremieren entzog er sich meistens, aber leider auch dem politischen Engagement. Er, der einst in den 30er Jahren mit Renoir und anderen Künstlern die Sache der Arbeiterklasse, auch in seinen Filmrollen, vertreten hatte, bezog keine Stellung mehr.
Gabin hat über 90 Filme in 45 Jahren gedreht. Ein beachtenswertes Werk für einen Schauspieler. Er hat sein Leben dem Film verschrieben und diesen Beruf wie kaum ein anderer voll auszufüllen gesucht, ihn als eine sehr ernste Arbeit aufgefaßt, sich immer mit seinen Rollen intensiv befaßt und in sie hineingelebt. Alles das erklärt auch seine große Ausstrahlung von der Leinwand und seine überzeugende Darstellung, die ihn zu einem der bedeutendsten Charakterschauspieler – nicht nur Frankreichs, sondern des zeitgenössischen Films – werden ließen und ihn unvergeßlich machen.
J. REICHOW

Gesehen – gehört – gelesen



Charlie Chaplins Film „Ein König in New York" (1957) – Szenenfoto – wurde in russischer Sprache synchronisiert und ist jetzt in Moskauer Kinos zu sehen. Auch eine russischsprachige Fassung von Chaplins „Rampenlicht" (1952) wird zur Aufführung vorbereitet.

✫

Der französische Schriftsteller und Politiker André Malraux verstarb 75jährig in Paris. Als Informations- und Kulturminister machte er sich in der Nachkriegszeit um die Filmförderung verdient. Als Essayist und Autor hatte er auch schöpferische Beziehungen zur Kinematographie. Sein Kampf während des spanischen Bürgerkriegs auf Seiten der Internationalen Brigaden inspirierte ihn zu dem Filmwerk „L'Espoir".

✫

Ein „Kreis der Jungen" wurde vor einiger Zeit beim polnischen Verband der Filmschaffenden gegründet. Seine Hauptaufgabe ist es, den Absolventen der Łódźer Filmhochschule den Start ins Berufsleben zu erleichtern und ihre Bemühungen um ein schnelles Filmdebüt zu unterstützen. Dem „Kreis" gehören etwa 50 Regisseure, Szenaristen und Kameraleute an, von denen einige schon mit Kurzfilmen und anderen Versuchen hervortraten. Jährlich ist die Vergabe einer Auszeichnung für Elemente des Neuerertums in der Filmkunst vorgesehen. Erster Preisträger ist Marek Piwowski für seinen auch in Gdańsk prämiierten Kriminalfilm-Erstling „Verzeihung, wird hier geschossen?" Der „Kreis der Jungen", der auf Debütmöglichkeiten in den einzelnen Filmgruppen Einfluß nehmen will, bemüht sich auch um eine Annäherung zwischen dem Filmnachwuchs und Arbeitern verschiedener Großbetriebe.

✫



Filmstar Stewart Granger hat Hollywood seit langem den Rücken gekehrt, allerdings nicht etwa aus Protest. Vielmehr ist er ins große Immobilien-Geschäft eingestiegen – und zwar an Spaniens Küsten. Fünfzig Kilometer vor Malaga kaufte er zwölf Millionen Quadratmeter Land auf, um ein Wohn-, Urlaubs- und Sport-Paradies zu gründen. Dazu will er einen Großteil dieses Landes erschließen lassen und auch einzelne Grundstücke an Freunde oder sogar Nicht-Freunde veräußern. Selbst seine bisherige Eine-Million-Villa in Marbella will er verlassen, um in „El Rancho Verde" Ruhe zu finden. Soweit sei der Wahl-Spanier glücklich, heißt es. Nur fehle ihm zur Zeit eine neue Ehefrau. Es wäre die fünfte ...

Seinen 90. Geburtstag beging der älteste noch agierende tschechische Schauspieler Frantisek Kovark (Bild unten Mitte) während Dreharbeiten zu dem Märchenfilm „Hans wäre beinahe König geworden" (siehe auch Kinderfilmspiegel in Heft 24/1976). Seine Kollegen konnten ihn aus diesem Anlaß auch zur Verleihung des Titels „Volkskünstler" beglückwünschen.



Kurz belichtet

Wie die Mama ...

Die neuesten Zahlen über den Filmbesuch in Italien sind eindrucksvoll. Obwohl natürlich auch dort das Fernsehen Freizeitgewohnheiten verändert hat, wurden 1975 immer noch über 533 Millionen Besucher (1957 waren es 750 Millionen) gezählt. Die meisten der Kinos sind, den günstigen klimatischen Bedingungen entsprechend, Freilichttheater, und 75 Prozent spielen nicht täglich. Ein Jahr zuvor, 1974, wanderten zwar noch 544 Millionen Interessenten in die Kinos, aber mit 9,3 Kinobesuchen pro Einwohner liegt Italien in der Statistik eindeutig an der Spitze der westeuropäischen Staaten.
Ein solcher Markt will bedient sein, und die italienische Filmindustrie gibt sich denn auch alle Mühe, durch eine hohe Eigenproduktion ein Stück aus dem Kuchen für sich herauszuschneiden. Im vergangenen Jahr wurden noch 198 Spielfilme produziert, 1974 waren es noch 240. Die Krise hat auch hier spürbar geknabbert.
In dem harten und erbarmungslosen Kampf um die Gunst des Zuschauers muß den Filmleuten eine Menge einfallen, damit der Schornstein raucht. Da wird auf allen Klavieren gespielt, und aus den Ateliers kommt vom achtbaren zeitkritischen Film über den kommerziellen Schmachtfetzen bis hin zur handfesten Pornographie alles was den Markterfahrungen eines kapitalistischen Filmproduzenten entspricht. Und es werden immer neue Reize erfunden, um das Publikum an die Kinokasse zu zwingen.
Der allerneueste ist nun zwei toleranten Müttern zu verdanken. Sie haben ihre 11jährigen Töchter an Piero Murgin, einen Pornografen, vermietet, der sich aber Schriftsteller und Regisseur nennt. Damit dessen Lichtspiel „Maladoleszenza" nicht schon während der Produktion einen sensiblen italienischen Staatsanwalt in Harnisch bringt, pornographiert der Herr vorsichtshalber erst einmal in Österreich.
Die Macher dieses Streifens versprechen sich von den Bettspielen der beiden Kinder mit dem 17jährigen Hauptdarsteller eine ganze Menge – Geld natürlich. Zumal eines der Mädchen schon einmal in dem Film „Spermula" in den freien Kinos der freien Welt aufgefallen ist. Diese Kleine scheint sich ganz nach der Mama zu entwickeln, einer Fotografin, die ihre Modelle gern in Särgen und auf Totenbetten fotografiert und von sich nicht ohne Stolz sagt, daß sie auch schon im Alter von 11 Jahren mit ihrem Klavierlehrer geschlafen habe.

HORST KNIETZSCH

Kalendarium *Dezember*

2. Heinz Fischer, DDR-Dokumentarist 75
3. Giuseppe Becce, ital. Komponist 95
   Nino Rota, ital. Komponist 65
4. Lajos Balaszovits, ungar. Schauspieler 30
   Nikolai Simonow, sowj. Schauspieler 75
5. Walt Disney, amerik. Trickfilmregisseur 75
   W. Van Dyke, amerik. Regisseur 70
   Otto Preminger, amerik. Regisseur 70
6. Sergio Corbucci, ital. Regisseur 50
   Yves Deniaud, franz. Schauspieler 75
8. J. Cobb, amerik. Schauspieler 65
   Richard Fleischer, amerik. Regisseur 60
   Georges Méliès, franz. Regisseur 115
   Reso Tscheidse, sowj Regisseur 50
9. Broderick Crawford, amerik. Schauspieler 65
   Kirk Douglas, amerik. Schauspieler 60
10. Ryszard Załuski, poln. Regisseur 40
11. V. MacLaglen, amerik. Schauspieler 90
   Jaroslav Marvan, tschech. Schauspieler 75
14. Leonid Kosmatow, sowj. Kameramann 75
15. Ernest Pintoff, amerik. Trickfilmregisseur 45
18. Betty Grable, amerik. Schauspielerin 60
   Juri Nikulin, sowj. Schauspieler 55
24. Frank Waxman, amerik. Komponist 70
   Carlo Rustichelli, ital. Komponist 60
25. E. A. Dupont, deutscher Regisseur 85
27. Marlene Dietrich, dt.-amerik. Schauspielerin 75
   Erwin Geschonneck, DDR-Schauspieler 70
   Alexander Matscheret, sowj. Regisseur 80
28. Teri Torday, ungar. Schauspielerin 35
   Ota Fuka, tschech. Regisseur 40
29. Alexander Iwanowski, sowj. Regisseur 95
30. Carol Reed, engl. Regisseur 70
31. Suzy Delair, französ. Schauspielerin 60

(Geburts- und Gedenktage aus KINO DDR – Progress)

Korrespondenz

Neu Delhi

Zwanzig bekannte indische Filmdokumentaristen starteten vor kurzem ein interessantes Experiment. Sie produzierten Dokumentarstreifen von nationalem Interesse, die eng chens, entführt aus ihrem Dorf im Distrikt Ludhiana in das Freudenhaus, ist der Beginn des Films über die Formen der Leibeigenschaft. Auch abgelegene Gegenden, wo Stämme in größter Rückständigkeit ihr Leben fristen, waren Reiseziele der Filmgruppen; positive wie auch negative Auswirkungen der bisher ergriffenen sozialökonomischen Maßnahmen finden ihre Widerspiegelung.
Im Rhythmus von 14 Tagen werden



Für Indiens Filmwelt und Millionen Kinozuschauer ist die alljährlich in Neu Delhi stattfindende nationale Preisverleihung festlicher Höhepunkt der Filmsaison. Präsident Fakhruddin Ali Ahmed überreichte die begehrten Auszeichnungen an Darsteller, Regisseure, Produzenten, Autoren, Komponisten und die Herstellerkollektive der besten Regionalfilme des Jahres. Zur besten Schauspielerin 1976 wurde Sharmila Tagore gekürt. Unser Bild zeigt sie in einer Szene des in Taschkent präsentierten Streifens „Amanush" von S. Samanta – an der Seite von Uttam Kumar. Für die beste männliche darstellerische Leistung in dem preisgekrönten Film „Chomana Dudi" wurde M. V. Vasudeo Rao prämiiert.

mit dem 20-Punkte-Programm der Regierung Indira Gandhi verbunden sind. Der erste Film beschäftigte sich mit Auffassungen, daß importierte oder geschmuggelte Waren moderner und begehrenswerter seien. Thema Nummer zwei war die Mitbestimmung der Arbeiter in den Betrieben. Befreiung aus Leibeigenschaft, Landreformen und Beseitigung der tiefen ländlichen Verschuldung gehören zu den Problemen, die gegenwärtig in zwölf Dokumentarfilmen gestaltet werden. Interviews mit den Menschen unterschiedlicher Schichten, ihre Arbeit im Dorf oder in der Stadt, sollen nicht nur die Lebensnähe der Thematik unterstreichen, sondern auch Impulse für tatsächliche Veränderungen auslösen und die Einbeziehung der Menschen in das nationale Aufbauwerk fördern.
Keine Scheu vor heißumstrittenen Themen zeichnet die Filmproduzenten aus. Bereits bekannt unter „Film-20" interviewte ein Team Mädchen in einem Bordell. Das Schicksal eines unglücklichen Mäd- gegenwärtig diese Streifen in den Kinos des Landes gezeigt. Inmitten der Traumwelt-Produktion von alljährlich mehr als 450 Spielfilm-Titeln bedeuten die lebensnahen Dokumentarfilme einen bescheidenen, aber hoffnungsvollen Beginn. Den um ihren Gewinn bangenden, zaudernden Kinobesitzern hat das Ministerium für Information und Rundfunk, mit dessen Unterstützung die Dokumentarfilmserie gedreht wird, nachdrücklich die Vorführung von „Film-20" empfohlen.
INGE WITTEK

Fotos: Skála (2); Pešan; Archiv (3)

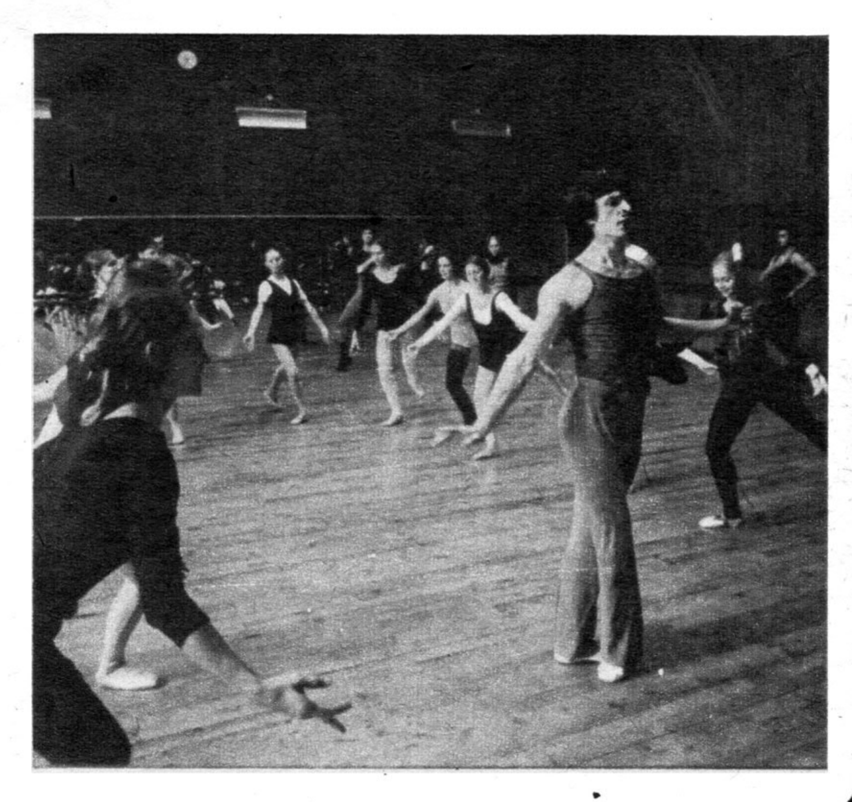
Panorama

Ein Tag für meine Liebe

Vlastimil Harapes ist der erste Solist des Balletts am Prager Nationaltheater. Er tanzt die anspruchsvollsten und größten Rollen des Spielplans. Sein Name wurde zu einem Begriff und zieht alle diejenigen an, die die Schönheit der Bewegung lieben, seine einzigartige, unnachahmliche Mitteilsamkeit. Zur Zeit tanzt er die Titelgestalt in dem Ballett „Spartacus", und in „Romeo und Julia" kann man ihn einmal als Romeo, ein anderes Mal als Merkutio bewundern.
Die Stilisierung der Bewegung, die das gesprochene Wort ersetzt und somit die Geste zum Ausdruck bringt, wird gewiß vor allem durch die Musik bestimmt und richtet sich nach anderen Gesetzmäßigkeiten als beispielsweise das Schauspiel oder der



Film. Es erscheint deshalb unvorstellbar, daß ein hervorragender Tänzer ganz natürlich und ohne die Spur der Weichheit in der Bewegung und in den Gesten die Rolle in einem zeitgenössischen Film spielen könnte. Dennoch kann man dies bei Harapes feststellen. Er ist kein Neuling im Film. Er wirkte bereits im Filmmusical „Die Hopfenpflücker" mit, vor zehn Jahren in „Margarethe Lazar", ferner im „Königlichen Irrtum" und in der Fernsehinszenierung „Fortgang mit dem Herbst". Nunmehr wurde ihm die Hauptrolle in dem Film „Ein Tag für meine Liebe" anvertraut, den Regisseur Juraj Herz soeben abgedreht hat. Und da sich diese „Entdeckung" offensichtlich bewährt hat, taucht am Horizont eine weitere Filmrolle in der Übertragung von Hrubins „Die Schönheiten des Tieres" auf.
Vlastimil stammt aus dem Dorf Drouzkovice bei Chomutov, wo sein Vater die Seele des Laienspielensembles war. An seiner Theaterleidenschaft war die ganze Familie beteiligt. Und die Begegnung mit der Musik, mit der tänzerischen Bewegung vermittelte ihm wiederum die Volkskunstschule. Später besuchte er das Seminar für klassischen Tanz des Prager Konservatoriums. Es interessierte ihn vor allem der Volkstanz; den klassischen Tanz mußte er sich erst schwer aneignen. Auf der altehrwürdigen Prager Kleinseite fand Vlastimil Harapes ein behagliches Zuhause. Es warten hier auf ihn der Hund Maur, ein angenehmes Arbeitszimmer, ein stiller Winkel mit seinen liebsten Sammlungen: antike Keramik und alte Bügeleisen sowie wieder Musik. Doch für die Augenblicke des Ausruhens ist die Zeit knapp bemessen. Der Tänzer achtet auf spartanische Ordnung und der Filmdarsteller möchte noch das und jenes von jener Kunst dazulernen, an der er bisher erst ein wenig geschnuppert hat. F. H.



Brot und Schokolade

Erzählt wird die Geschichte des Italieners Nino Garofoli. Wie viele seiner Landsleute hatte er seine Heimat verlassen, um im Ausland Arbeit zu finden. In der Schweiz ist er als Kellner tätig. Erwartungen und Hoffnungen scheinen sich erfüllt zu haben. Doch da passiert eines Tages etwas, das seinen weiteren Lebensweg keineswegs günstig beeinflussen sollte. Nino Garofoli entdeckt in einem Park die Leiche eines kleinen Mädchens. Salopp könnte man formulieren: Von nun an geht's bergab. Er verliert seine Stellung, arbeitet unter unwürdigen Bedingungen mal hier, mal dort und lernt das Elend der sogenannten Gastarbeiter auf sehr drastische Weise kennen. Auch der verzweifelte Versuch, sich durch das Blondfärben seiner Haare eine bessere Ausgangsposition zu verschaffen, scheitert. Im Grunde ist dieser Mann am Ende. Hoffnung hat sich in Resignation und Enttäuschung verwandelt.

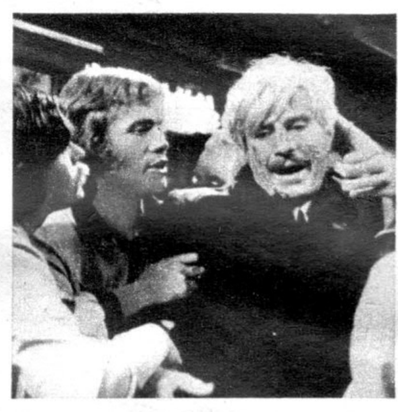
Regisseur Franco Brusati wählte eine Erzählweise, die Tragisches und Komisches in einen direkten Zusammenhang bringt. Eine Tragikomödie, wobei das Komödienhafte die Erlebnisse de Nino Garofoli nicht ins Lächerlich-Alberne zieht. Es erweist sich als Darstellungsmittel, um Widersprüche in den Erscheinungen deutlich zu machen. Brusati verliert nie das Gesellschaftskritische aus dem Auge. Es ist ihm ständiger Wegweiser in der Beschreibung von persönlichen Ereignissen und ihrer sozialen Einordnung.

Nino Manfredi spielt diesen Arbeiter. Seit über 10 Jahren gehört er zu den bekanntesten Schauspielern seines Landes. Zudem ist er auch als Szenarist und Regisseur tätig gewesen. 1968 gab er sein Regiedebüt mit dem Spielfilm „Der Wundertäter". Zweifellos verhilft die Mitwirkung Manfredis dem Film „Brot und Schokolade" zu verstärkter Publikumswirksamkeit, was vorwiegend im darstellerischen Detail begründet ist, wie er der Figur des Nino Garofoli interesseweckendes Profil gibt. Anzumerken wäre in diesem Zusammenhang noch, daß Manfredi auch am Drehbuch mitarbeitete.

M. H.



Im Studio-Filmtheater





Regie: Franco Brusati; Buch: Brusati, Fiastri, Manfredi; Kamera: Luciano Tovoli; Darsteller: Nino Manfredi, Johnny Dorelli, Anna Karina u. a.; Format: Breitwand/Farbe; Prädikat: P 14; Produktion: Italien 1975

Fotos: Progress